

Sunrise

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

Deutsche Ausgabe

17. Jahrgang / Heft 4, 1973



- Verlangen nach Wahrheit?
engl. Oktoberheft 1972
- Spruch von Alfred North
engl. Novemberheft 1971
- Die drei edlen Lehren des alten China
engl. Aug./Sept.-Heft 1972
- Es ist Zeit, das Tor zu öffnen
engl. Septemberheft 1970
- Von unseren Lesern
engl. Märzheft 1972
- Unser angeborener Besitz
engl. Märzheft 1972
- Die Gedanken und ihr Einfluß
engl. Märzheft 1972
- Auf der Suche nach Freiheit
engl. Juni/Juli-Heft 1972
- Alles was wir sehen. . .
engl. Februarheft 1966
- Alt-Amerika 2. Teil
engl. Aug./Sept.-Heft 1972
- Spruch aus dem Zohar
engl. Januarheft 1971

Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von Grace F. Knoche herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 4.--. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O. BIN C, Pasadena, California 91 109-U.S.A.* - *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 2.-- plus Porto. Bestellungen nach München 70, Postscheckkonto Nr. 72 55-807 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München

Repräsentant für Deutschland: Frau Kläre Baer, 8 München 70, Ehrwalder Str. 21

*Enoch, warum fragst Du,
und warum hast Du ein so starkes*

Verlangen nach Wahrheit?

EIN AKADEMIKER von einer nahegelegenen Universität wollte für SUNRISE schreiben und fragte deshalb an, welche Leser mit dieser Zeitschrift angesprochen werden sollen, also wer sie kauft. Intelligente, aufgeschlossene, aber nicht unbedingt akademisch gebildete Menschen, antwortete ich, obwohl natürlich auch Pädagogen, Geistliche, Wissenschaftler und Vertreter vieler anderer Berufe zu unseren Lesern zählen. SUNRISE will vor allem diejenigen ansprechen, die, wie wir selbst, die großen und bedrückenden seelischen Nöte für wichtiger erachten als die einengenden Wünsche des persönlichen, kleinen Ichs. Kurz, SUNRISE wendet sich an alle, deren Denken frei und unabhängig ist, die die etablierten Normen in Frage stellen und vor allem den echten Kern der Dinge suchen, ganz gleich, ob er sich in erstarrten religiösen und philosophischen Axiomen, in den erstaunlichen Folgerungen wissenschaftlicher Forschung oder den Aussagen der edelsten und weisesten Menschen verbirgt.

Es mag widersinnig erscheinen, vom göttlichen Wesen des Menschen zu schreiben, wenn gleichzeitig Verbrechen, Terror und Haß das menschliche Dasein beherrschen. Das alles ist ein Teil des Lebens, das steht fest; es muß aber nicht unbedingt ein Teil unserer Zukunft sein. Das Verlangen nach klaren Antworten, nach befriedigenderen Auslegungen der Lebensrätsel, nach einer stärkeren Erforschung der verborgenen Seiten der Seele, das alles ist ein Beweis für die Elastizität des menschlichen Geistes. Was *ist* Wahrheit? Diese Frage bleibt so lange bedeutungslos, bis wir im eigenen Leben erfahren, was Jesus meinte, als er sagte: "Ich bin der Weg, die Wahrheit

und das Leben" – denn nur wenn wir die innere Wahrheit enthüllen, werden wir den Pfad offen vor uns sehen, der unser Lebensweg ist.

Man hat sich die Wahrheit als einen unbeschreiblich schönen Edelstein vorgestellt, der, als er zur Erde fiel, in unzählige Fragmente zersplitterte, und jeder, der ein Splitterchen fand, glaubte, er allein besitze die ganze Wahrheit. Das ist in der Tat eine Komödie und dennoch voller Tragik, weil wir, trotz der erstaunlichen Emanzipation auf so vielen Gebieten, immer noch nicht die Verkettungen unseres Getrenntseins überwunden haben. Bei jedem Volk gibt es eine aus alten Zeiten stammende Überlieferung, die sehr heilig gehalten wurde. Sie berichtet von weit fortgeschrittenen Menschen, die, wie Enoch, die Erforschung der Wahrheit so ernsthaft betrieben haben, daß sie sehr rasch vorangeschritten sind und uns alle weit hinter sich gelassen haben. Unter ihnen gab es jedoch in jeder Epoche einen oder mehrere, die das menschliche Leid so stark berührte, daß sie den Entschluß faßten, mitten unter diesen Menschen zu leben und zu arbeiten, um alle, die hören wollten, anzuspornen, ihr Herz dem inneren Licht zu öffnen.

Die Geschichte ihres Schicksals und ihres Lebenswerks ist nur zu gut bekannt. Heute können wir jedoch nicht viel mehr als Bruchstücke, versteinerte Fragmente und zusammenhanglose Teile finden. Sie enthalten zwar wertvolle Körnchen, ergeben aber als einzelne Teile kein vollkommenes Bild der lebendigen Botschaft.

Die Archäologen vollbringen anhand verstreut aufgefundener Knochen, einzelner Zähne, Bruchstücken aus Leder, Papyrus-Schriftrollen oder Tonscherben, wahre Wunderleistungen. Je mehr ihnen dabei bekannt ist, wie das zu rekonstruierende Objekt aussehen muß, desto mehr Erfolg haben sie. Haben sie jedoch keine Vorstellung davon, dann registrieren sie geduldig die einzelnen Bruchstücke. Manchmal lassen sich da und dort einige zusammenfügen, und so bekommen sie wenigstens eine Ahnung, wie das Original ausgesehen haben mag. Mit den

Bruchstücken religiöser Offenbarung, philosophischer Prinzipien und wissenschaftlicher Hypothesen geht es uns eigentlich weit besser. Sie stellen, wie lückenhaft sie auch sein mögen, doch schließlich Facetten des Edelsteins der Wahrheit dar. Aber gerade hier sind wir durch unsere spezielle Art der Betrachtung so voreingenommen geworden, daß wir die größere Perspektive verloren haben und nicht erkannten, daß die vielen zerbrochenen Splitterchen, wenn man sie in einem universalen Rahmen zusammensetzt, ein evolutionäres Bild von kosmischem Ausmaß ergeben würden.

Wir wären in einer seltsamen und schrecklichen Lage, wenn es keine derartige Synthese gäbe, die die vielen wunderbaren und inspirierenden Splitterchen, die der menschliche Genius der Welt gab, zu einem lebendigen Ganzen zusammenfügt. In jeder Epoche und in jedem Land sind vom heiligen Gral Zeichen gegeben worden. Dieser Gral hatte so viele Namen wie es Menschen gab, die mutig und würdig genug waren, ihn zu suchen. Er war die Gnosis der frühen christlichen Mystiker, die Gupta-Vidyā oder Geheimlehre Indiens, das Tao Chinas, wie auch die Kabbala oder Überlieferung der Chaldäer und Hebräer. Nicht zuletzt aber war er die Theosophia oder Gottesweisheit jeden Zeitalters, in der Vergangenheit und in der Gegenwart.

"Warum fragst Du, und warum hast Du ein so starkes Verlangen nach Wahrheit?"* So fragte Uriel, ein Engel, Enoch, den Schriftgelehrten, einen rechtschaffenen Mann, dessen inneres Streben so zielstrebig und dessen Motiv so rein war, daß "seine Augen geöffnet" und ihm die Werke des Himmelreichs gezeigt wurden, die "Schätze der Sterne und den Donner und die Blitze", wie auch die Sphären in der Unterwelt, wo die menschlichen Seelen ihrem Verdienst entsprechend gerichtet werden. Er verstand alles, was er hörte, und alles, was er sah, und als die Visionen verschwanden, erzählte er sie, nicht nur seiner eigenen Generation, sondern "für eine zukünftige, die erst noch kommen muß."

*Buch des Enoch, 8, XXI.

Die großen Menschheitslehrer, deren Ideen später die Grundlage für die herkömmlichen Religionen und philosophischen Schulen wurden, waren die Enoche ihrer Zeit. Jeder von ihnen war "gottgelehrt" und hat die mystische Vereinigung mit der Quelle der inneren Wahrheit erreicht. Wenn man bedenkt, daß es nur eine Wahrheit gibt, nur eine Göttlichkeit, und es im innersten Wesen keine Trennung gibt, dann hatte auch jeder eine Vision ein- und derselben Realität. Deshalb waren sie auch "Vermittler, sie brachten also keine neuen, eigenen Lehren . . . sie waren die Schöpfer neuer Formen und Interpretationen, denn die diesen zugrundeliegenden Wahrheiten sind so alt wie die Menschheit."

Genauso war es auch bei H.P. Blavatsky, deren *Geheimlehre* eine weitere und – weil das Erkenntnisvermögen der Menschheit inzwischen weitreichende Fortschritte gemacht hat – eine umfassendere Neudarstellung der uralten Weisheitslehren übermittelt. Ihre allgemeingültigen Prinzipien waren einst jeder Rasse und jedem Volk gegeben worden, aber während der nachfolgenden Zivilisationen und durch die menschliche Bigotterie und Unduldsamkeit sind sie in anscheinend zusammenhanglose Grundbestandteile zersplittert. Die Autorin konzentrierte ihr Interesse besonders auf die kosmischen Themen der Stanzen des Dzyan und die Kommentare darüber, die den Menschen aus den Fesseln materialistischen Denkens zu befreien vermögen – auf Lehren, die, wie sie sagte, "verstreut in Hunderten und Tausenden von Sanskritmanuskripten gefunden werden können und . . . auf die in den fast unzähligen Bänden brahmanischer, chinesischer und tibetischer Tempelliteratur hingewiesen wird."

Da die archäologische Forschung mehr und mehr Zeugen der materiellen und geistigen Menschheitsgeschichte entdeckt, wird Blavatskys Behauptung bekräftigt, daß es eine "ursprüngliche Offenbarung" gibt, eine heilige Weisheits-Tradition, die "noch existiert und der Welt nie verloren gehen, sondern wiedererscheinen wird."

Diese Stanzen, so berichtet die Autorin, stammen aus

unermesslicher Vorzeit* und waren in ihrer ursprünglichen Form die Quelle aller späteren Offenbarungen; und – was aber noch wichtiger ist – auch sie stellen nur einen kleinen Teil der umfangreichen Lehre dar, die Frau Blavatsky studierte, als sie sich im Osten aufhielt. Wir können dabei einen gewaltigen Einblick über die Entstehung von Universen erhalten, von der Tiefe des Raumes, vom Erwachen der leuchtenden Söhne des Lichts und von den Baumeistern, die Welt um Welt hervorbrachten, bis schließlich eine entstand, die sich als lebensfähig erwies, um die Menschheit und alle darunter liegenden Reiche aufzunehmen. Schon für sich allein betrachtet fanden die Stenzen großen Anklang, nicht nur wegen ihrer majestätischen Konzeption, sondern auch deshalb, weil ein erstaunliches Bild der Themengleichheit zu sehen ist, wenn man sie den traditionellen Schöpfungsberichten der verschiedenen Völker gegenüberstellt.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß SUNRISE vorgibt, die Wahrheit anzubieten, nur weil wir, neben anderen, auch an der Erforschung der Werke Blavatskys – die ein Interpret der spirituellen und philosophischen Schätze der Welt war – interessiert sind. Das wäre lächerlich und entspräche ganz und gar nicht unserer Absicht. Im Gegenteil, wir sind mit Robert Browning der Ansicht, daß die Wahrheit im *Innern* liegt, und daß wir, jeder einzelne für sich, wenn wir Erleuchtung erhalten wollen, auf dem Aktionsradius unseres Wesens bis zum eigentlichen Zentrum vordringen müssen, wo "Wahrheit

*In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, daß Dr. Gersholm Scholem, Professor für jüdische Mystik an der Hebräischen Universität, Jerusalem, annimmt, H.P. Blavatsky habe die Stenzen des Dzyan von einer alten kabbalistischen Abhandlung abgeleitet, dem *Siphra di-tzeniutha*, wobei er glaubt, daß die "Jüdische Theosophie" der Kabbala noch vor Frau Blavatskys Quelle existierte. Wir stimmen dem nicht zu. Vom inneren Standpunkt aus ist es jedoch von geringer Bedeutung, was zuerst da war; denn wenn der Autor der *Siphra di-tzeniutha* einer der "Gottgelehrten" war, und wir nehmen dies an, dann hat er aus dem Brunnen der Wahrheit geschöpft, ob aus dem Innern oder aus der archaischen Quelle. (S. *Major Trends in Jewish Mysticism*, S. 392.)

in Fülle wohnt.”

Um also im besonderen auf uns zu kommen. Ist das simple Theoretisieren über zyklisches Erscheinen und Verschwinden von Universen in unendlicher Folge – so faszinierend und erstaunlich modern das Thema auch sein mag – für uns von praktischem Nutzen bei der Bewältigung des allgegenwärtigen Dilemmas menschlichen Leidens? Wir glauben, daß es nützlich sein kann, vorausgesetzt, daß wir den inneren Zweck unseres Lebens im Zusammenhang mit dem sich entfaltenden Drama der Natur sehen.

Geburt und Tod, Tod und Geburt; gibt es in irgendeinem Naturreich irgendeine Gattung, die nicht die alten Formen abwirft, um die Art zu erneuern und fortzupflanzen? Atome, Moleküle, Zellen, alle werden geboren und sterben innerhalb der Lebensspanne unseres Körpers x-illionen mal. Wir betrachten das alles als selbstverständlich; ist es aber nicht seltsam, daß wir uns selbst völlig außerhalb dieses evolutionären Schemas sehen? Und doch werden sich die zunehmenden Veränderungen der Bewußtseinszustände, die periodischen Metamorphosen der Körper weiter fortsetzen – in den Mikrowelten der Atome wie auch in den Makrowelten der Galaxien und Milchstraßen, wo Sterne zu Supernovae explodieren und ihre Essenz in alle Richtungen zerstreuen. Wo uns aber, genauso gewaltig, 'dunkle Löcher' daran erinnern, daß das Geheimnis an beiden 'Enden' des Spektrums evolvierenden Lebens verbleibt.

So ist es auch bei uns: Wie wunderbar ist der Mensch mit der reinen Güte des menschlichen Herzens, dem Wunder des mitfühlenden Mitleids, wo immer es notwendig ist – das sind die Qualitäten, die die Äonen überdauern. Doch irgendwann in unserem Leben müssen wir alle durch das Tal der Schmerzen gehen, denn dadurch stellen wir unsere Festigkeit unter Beweis und erlangen eine neue Geburt. Wie trostreich ist es deshalb, im tiefsten Kummer zu erkennen, daß alles so ist wie es sein soll, daß keine Schwierigkeit erduldet und kein Hindernis überwunden wurde, das nicht seinen Platz in dem

sich entwickelnden Plan eines Lebens hätte. Wie tröstend ist es, die Gewißheit zu besitzen, daß es nicht das bittere Ende aller Hoffnungen bedeutet, wenn das Unglück über einen geliebten Menschen hereinbricht. Nein, andere Leben wird es geben, andere Gelegenheiten, um Unrecht wieder auszugleichen und Kämpfe zu gewinnen, die heute verloren erscheinen; und neue und höhere Dimensionen des Geistes werden erreicht, weil wir Gottesfunken sind, die sich höher entwickeln.

Enoch ist in Wirklichkeit nichts anderes als wir selbst. Er hat nur länger und intensiver gesucht, so daß er sich die Segnung der Erleuchtung verdient hat: die großartige Wahrheit, daß ich und Du – Mensch und Mitmensch, Mensch und Atom, Mensch und Sonne oder Stern – *eins* sind. Das alles sind einfache Worte und dennoch können sie uns zutiefst bewegen, denn mit einer jäh, blitzartigen Erleuchtung erkennen wir, daß wir und der Kosmos ein Pilger sind, ein Wesen, das verschiedene Facetten unseres vielfach funkelnden Selbst zum Ausdruck bringt.

– G. F. K.

Philosophie beginnt mit Staunen und am Ende, wenn durch philosophisches Denken das beste erreicht worden ist, bleibt dennoch Staunen. Hinzugekommen ist jedoch ein wenig Verständnis für die Unermeßlichkeit der Dinge, eine Klärung im Gemüt durch Verstehen.

– ALFRED NORTH, Whitehead



DIE DREI EDLEN LEHREN DES ALTEN CHINA

Folgende Ansprache, die völlig unvorbereitet war, wurde während einer langen Fahrt auf einem chinesischen Überseefrachter gehalten. Jeden Sonntagmorgen fand eine kurze religiöse Andacht statt, die der eine oder andere Passagier hielt.

Da auf unserem Weg zurück in die Vereinigten Staaten alle Offiziere und die gesamte Mannschaft Chinesen waren, schien es angebracht, eine Andacht den orientalischen Religionen zu widmen, zumal alle, die damals an Bord waren, einige Zeit in Taiwan, in Japan, Korea und Hongkong verbracht hatten, wo sie alte Tempel, Schreine und Monumente besucht hatten.

Die Ansprache durfte nur fünfzehn Minuten dauern und mußte in wenigen Tagen vorbereitet werden, deshalb waren die Ideen nicht gründlich ausgearbeitet. Die Ansprache wurde jedoch so gut aufgenommen, daß der Kapitän vorschlug, sie zu vervielfältigen, an die Passagiere zu verteilen und für die Mannschaft, die aus Taiwan war, zu übersetzen. Viele von ihnen waren jung und niemals auf dem Festland China gewesen. — I. P. R.

HEUTE möchte ich vom China der Vergangenheit sprechen, nicht weil ich der Meinung bin, daß seine Größe unwiederbringlich vergangen ist, sondern weil meine Erinnerungen an das geliebte Land und sein Volk aus einer Zeit stammen, die mehr als vierzig Jahre zurückliegt.

Das einzigartige an der chinesischen Zivilisation war, daß sie Tausende von Jahren währte. Andere Nationen wie Rom, Ägypten, Assyrien, Babylonien und Griechenland erlangten große Bedeutung, waren eine Zeitlang mächtig und sanken dann politisch in Vergessenheit. China, obgleich häufig durch Zwietracht im Innern und durch Invasionen von außen gestört, blieb ein Monument für die Dauerhaftigkeit seiner nationalen



Buddha, Konfuzius und Laotse

und kulturellen Überlieferung. Eine Nation ist immer nur so stark wie ihre Lebensphilosophie. Daher ist es gewiß von Interesse, sich die drei Hauptquellen der religiösen Inspiration zu vergegenwärtigen, die China in jenen Jahrhunderten der Größe beeinflussten, und darüber zu sprechen.

Vor kurzem sah ich ein chinesisches Bild, von dem man nicht weiß, woher es stammt, auf dem drei ältere Weise zu sehen waren. Jeder hatte einen langstieligen Löffel, mit dem sie Essig prüften, der in einem großen Kessel über dem Feuer

kochte. Der erste, Konfuzius, sagte: "Der Essig ist sauer." Der neben ihm mit dem heiteren Gesicht ist Laotse, der verkündete, er finde den Essig süß. Der dritte, der auf dem Bilde zu sehen ist, stellt Buddha dar, der erklärte, das Gebräu sei weder süß noch sauer: "Es ist Essig."

Konfuzius und Laotse lebten im sechsten Jahrhundert v. Chr. in China. Der Buddhismus kam in den ersten Jahrhunderten der christlichen Ära aus Indien. Es ist fast unmöglich, einen dieser drei Lebenswege zu betrachten, ohne die beiden anderen mit einzuschließen, denn alle sind Teile einer Tradition. Die östliche Philosophie konzentrierte sich im allgemeinen auf die Regenerierung des einzelnen Menschen durch seine eigenen Bemühungen. Es war also nicht notwendig, erst alt und enttäuscht zu werden, ehe man seinen eigenen spirituellen Weg suchte. Ein junger Mensch besaß diesen Wunsch und hielt daran fest als angeborene Segnung und durch die Schulung in

seiner Jugend. Die Langlebigkeit der chinesischen Nation kann wohl zum Teil der Entfaltung von Gelassenheit und der Pflege der Entspannung zuzuschreiben sein.

Ich kannte einen Kaufmann, der sich an seinen wohlverdienten Ruhetagen in seinen Lieblingstempel zurückzog, um dort in Meditation versunken dem monotonen Gesang der Sutras zu lauschen, und nur die von der Religion vorgeschriebene kärgliche Pflanzennahrung zu sich nahm. Für ihn war das die richtige Erholung von der Arbeit. Der Lieblingstempel stand wahrscheinlich hoch oben auf einem einsamen Hügel, so daß man dort die Kleinheit des Menschen und die Unermeßlichkeit der ganzen Natur spüren konnte. Viele chinesische Künstler haben den Sinn der menschlichen Beziehung zum Universum eingefangen. Ihre Bilder zeigen die Gipfel großer Berge, die in vorüberziehende Wolken eingehüllt sind, Bäume, vielleicht auch einen Tempel, und erst weit unten einen Menschen, der kaum größer ist als ein winziger Fleck auf der Straße. Daraus ersehen wir, daß sich der östliche Mensch als ein Teil der Natur betrachtet und nicht von ihr getrennt als Intelligenz, die dominieren will, und die Naturerscheinungen zu beherrschen sucht.

Konfuzius und Laotse wurden mit den zwei Seiten einer Münze verglichen; sie waren ganz verschieden, und doch trug jeder zu einem vollendeten Ganzen bei. Konfuzius war beunruhigt, weil die Chinesen damals anfangen, von den alten Überlieferungen und Tugenden abzulassen, die doch so lange dazu gedient hatten, die Nation zusammenzuhalten. Es war eine Ära der Veränderung und des Aufbruchs – es kann sogar so etwas wie eine Hippiebewegung vorhanden gewesen sein. Seine Philosophie war daher keine neue Philosophie; er wollte nur sein Volk zur alten Lebensweise, zur alten Sittenlehre zurückführen. Jahrelang war der Konfuzianismus eine Reformbewegung, bis er schließlich, während der Han-Dynastie (202 v. Chr. – 221 n. Chr.), zur Staatsreligion wurde. Die *Analekten* von Konfuzius waren eindrucksvoll und streng: er predigte gutes Benehmen in der Familie und dem Staat gegenüber, Achtung vor den

Alten und den Regierenden; mit anderen Worten, er wollte Gesetz und Ordnung. Er hatte viele Anhänger, als er lebte, und hat sie noch heute.

Auch Laotse war allgemein beliebt, obgleich er nicht so klar und mehr ein geheimnisvoller Lehrer war. Gerade auf dieser Reise durch den Orient hatten wir in vielen Antiquitätenläden und auch im Museum von Taipeh Holzschnitzereien gesehen, die den seltsamen kleinen bärtigen Mann darstellten, wie er unsicher auf einem Tier saß, das eine Art Kreuzung zwischen Pferd (oder einem Esel) und einem Wasserbüffel war. Viele bronzene Räucherkerzenständer haben diese Form; es ist eine Darstellung Laotses.

Laotses Religion wird Tao genannt. Das ist ein schwer zu übersetzendes Wort, wofür die westliche Welt keinen Ausdruck von gleicher Bedeutung hat. Tao ist die Quelle des Lebens, das, was alle Dinge belebt. Tao ist aber auch der Pfad, wenn man sich unter dem Pfad eine Göttliche Quelle vorstellt, in der alles lebt, sich bewegt und sich weiterentwickelt. Laotse brachte etwa 600 v. Chr. schon die Lehre, daß es keine tote Materie gibt; alles, vom winzigsten Atom bis zum größten Intellekt ist ein Teil eines sich entwickelnden Lebensstromes – und dieser ständig fließende Strom ist Tao.

Laotse war ein Mann von wenig Worten: Er hinterließ uns nur eine ganz kurze Schrift, *Tao Teh King* genannt. Diese wenigen Worte schrieb er auf das dringende Ersuchen seiner Jünger nieder. Als er mit dem Lehren aufhörte, ritt er auf seinem seltsamen Tier fort über die Gebirgspässe Chinas in die Wüste Gobi, um das ewige Tao zu finden. Das *Tao Teh King* war eines der mystischsten und gedankenaneinanderstehenden Werke der Weltliteratur und ist es heute noch.

Aus dem *Tao Teh King* erfahren wir, daß am Anfang das All – Tao – war. Das Eine teilte sich und wurde zum Dual – zwei. Diese Zusammensetzung erzeugte ein drittes: das heißt, Geist stieg hinab in die Materie und erzeugte durch diese Verbindung Intelligenz. Aber in Wirklichkeit sind diese drei eines.

Dieses Mysterium ist ein Begriff, der seit frühesten Zeiten allen Völkern vertraut ist; er wurde viele Zeitalter hindurch in Griechenland und in vielen anderen Ländern aufrechterhalten. In Ägypten wurde er personifiziert als Osiris, Isis und Horus; und im Christentum ist er natürlich Vater, Sohn und Heiliger Geist; oder wie es die östliche orthodoxe Kirche ausdrückt: Vater, Heiliger Geist und Sohn.

Wenn jemand in Japan gewesen ist und eine Vorführung über das Anordnen von Blumen besucht hat – ich meine die herkömmliche Form, nicht die bezaubernde dekorative Art –, wird er diese Idee der drei-in-einem gefunden haben. Das jetzige Ikebana begann als Dekoration für den Altar der alten Tempel: der große Stamm bedeutet immer den Himmel oder den Geist; der niedere Zweig ist die Erde oder die Materie, und beide sind durch den Menschen oder den Intellekt verbunden, erfüllt, abgerundet. Der Herr sagte: "Es werde Licht", und der Geist stieg herab in die Materie, und durch diese Vereinigung wurde der Mensch oder die mit Intelligenz ausgestattete, sich entwickelnde Wesenheit geboren. Obgleich jedes kleinste Materieteilchen bis zu einem gewissen Grade von Geist erfüllt, d.h. belebt ist, kennen wir außer dem Menschen kein anderes Wesen, das einen Pfad, einen Lebensweg wählen kann. Wir leben viele, viele Leben und lernen die meiste Zeit durch praktisches Herumprobieren, aber immer durch die Stärke unseres Wunsches, zu wissen.

Jeder der großen, religiösen Weltlehrer, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten in Erscheinung traten, versuchte, seine eigene besondere Auffassung und Zielsetzung in einer Weise zu erklären, wie sie für seine Zuhörer von größtem Nutzen war. Die Christen werden verstehen, daß es im Jahre 600 v.Chr. in China unmöglich war, zu sagen: "Gebet dem Cäsar was des Cäsar ist"; es gab keinen Cäsar. In Israel jedoch, wo die Menschen unterdrückt waren, konnte man lernen, "die andere Wange hinzuhalten", wenn man erkannt hatte, daß das Himmelreich in jedem ist, und daß noch so viele Schikanen den inneren Frieden, den man erlangt hatte, nicht

stören können.

Die Betonung der Moral in der konfuzianischen Lehre hatte im alten China – dem China, wo die Ahnen und die Überlieferungen in Ehren gehalten wurden – eine nachhaltige Wirkung. Andererseits läßt die Unklarheit des Taoismus erkennen, daß auch er – wie die meisten Religionen – viele Veränderungen erfahren hat. Wir finden darin Geschichten von Heiligen, die mit den Wolken von Bergspitze zu Bergspitze schweben; er enthält Wahrsagerei, Märchen und Zauberei. Der Taoismus machte eine ähnliche Entwicklungsstufe durch wie das westliche Christentum in der Zeit der Alchimie, der Hexerei und der religiösen Ekstase, wo übersinnliche Kräfte erlangt worden waren. Das sind lästige Dinge, die sich an jedes philosophische Schiff heften; es kann die Fahrt etwas verlangsamen, doch das Schiff bleibt seetüchtig. Wenn wir eine Religion wirklich kennenlernen wollen, dann suchen wir nach den Worten des Lehrers – nicht danach, was irgend jemand sagt, daß jenes inspirierte Wesen es gemeint haben muß.

Der dritte Essigprüfer war Buddha.

Ich glaube, wir alle kennen die schöne Geschichte vom strahlenden, jungen Prinzen Gautama: Als er das erste Mal in seinem beschützten Leben Elend, Krankheit und Tod sah, verzichtete er auf sein Königreich, seinen Reichtum und seine Familie, um nach den Erklärungen für diese Dinge zu suchen. Dabei mußte er feststellen, daß die weisen Männer Indiens keine vernünftige Lösung für diese Probleme der Wohlfahrt anbieten konnten. Deshalb ging er zu den Sadhus und wurde lange Zeit in den Yogaregeln belehrt. Als er durch seine strenge Enthaltensamkeit fast verhungert wäre, erkannte er, daß man durch Kasteiung des Körpers keine spirituelle Erkenntnis erlangen kann. So hielt er Einkehr bei sich selbst und brachte durch Meditation sein Gemüt und seine Sinne zur Ruhe, wodurch er schließlich unter dem berühmten heiligen Feigenbaum Erleuchtung fand. Daraufhin verbrachte er den Rest seines Lebens damit, alle zu unterweisen, die lernen wollten. Die Wahrheit, die er gefunden hatte, war so groß, daß

die Welt heute noch darauf hört.

In ganz China sind Tausende von Statuen mit dem gelassenen, fast ausdruckslosen Gesicht des meditierenden Buddhas zu sehen. Manche strahlen Kraft und Ruhe aus; manche sind zerbrochen oder schwer beschädigt und wurden in den Zeiten der Gleichgültigkeit mit Unkraut überwachsen. Andere wiederum sind sehr klein und mit Juwelen geschmückt, oder auch primitiv und aus Holz geschnitzt, werden aber in der gleichen Familie von einer Generation zur anderen heilig gehalten. Sie alle stellen ein Antlitz, eine Idee, eine Inspiration eines Wesens dar, das über alles, was physisch zu existieren scheint, erhaben ist – über die große Täuschung –, ein von physischer, emotioneller oder mentaler Reaktion auf weltliche Umstände unbeeinträchtigter Zustand.

Dag Hammarskjöld, der verstorbene Generalsekretär der Vereinten Nationen, schrieb einmal: "Ein Märchen berichtet von einer Krone, die war so schwer, daß nur der sie zu tragen vermochte, den ihre Pracht vollkommen gleichgültig ließ."*) Das ist ein buddhistischer Gedanke.

Zuweilen war auch der Buddhismus in seiner Macht geschwächt, unterdrückt oder gespalten, aber auf lange Sicht betrachtet hat er seine Kraft behalten, in einer beinahe majestätischen Eindringlichkeit die Menschen zu beeindrucken. Ein Schriftsteller verglich ihn einmal mit einem Quecksilbertropfen: Er kann in viele kleine Tröpfchen zerlegt werden, doch sobald die trennenden Hindernisse entfernt sind, laufen alle Teile zurück und ergeben wieder ein vollkommenes Ganzes.

In alten Zeiten, als nur Gelehrte lesen und schreiben konnten, war es notwendig, mündlich und mit Symbolen zu lehren. Wir fanden diese Symbole in den vielen alten buddhistischen Tempeln, die wir in China und in Japan besucht hatten.

Auf dem Altar befinden sich zu beiden Seiten des Buddhas oft Gestalten, die die alles einschließende Erfahrung des Buddhas andeuten: auf der linken Seite steht z. B. die Verkörperung

*) *Markings*, Seite 64.

der Göttlichen Weisheit, und auf der rechten Kuan Yin, das allumfassende Mitleid. Es sind Darstellungen einer Idee. Die schöne Kuan Yin-Statue hat manchmal viele Arme, denn das Große Mitleid muß nach jeder Richtung ausstrahlen, um alles, was lebt, zu umfassen. Wenn die Statue viele Köpfe hat, so bedeutet das, daß die Göttliche Liebe nach jeder Richtung sieht und hört. Wenn diese Darstellungen einer Gottheit nicht nach unserem westlichen Geschmack sind, so beeinträchtigt das in keiner Weise die Richtigkeit und den Wert der Lehre für die Zeit, in der sie geschaffen wurde.

Alles im Leben hängt davon ab, daß man gewisse Dinge akzeptiert. Die Wahrheit muß innerhalb des Erfahrungsbereiches des Individuums liegen, sonst ist sie nicht seine Wahrheit und kann nicht begriffen werden, jedenfalls nicht zu dieser Zeit. Wir befinden uns heute in einer Welt der Naturwissenschaft; aber auch diese Wissenschaft hängt davon ab, daß wir sie akzeptieren. Es ist der Glaube an ein unveränderliches Universum, dessen Prinzipien sich nie verändern, dessen Grundbestandteile immer gleich bleiben und dessen Gesetze so genau sind, daß der Mensch, wenn er sie in ihrer Gesamtheit verstehen lernt, Wunder wirken kann. Das sind die Voraussetzungen, mit denen unsere heutige Wissenschaft übereinstimmen muß. Gerade weil das Universum ein großes Geheimnis umgibt, muß die Wissenschaft dieses Geheimnis akzeptieren und damit anerkennen, daß es existiert. Den Ursprung dieses Geheimnisses möchten die Religionen des Westens ergründen.

Im Orient bestand dagegen tiefgründiges Verstehen, große Erkenntnis und eine anezogene Fähigkeit, ausgeglichen und unbewegten Gemüts zu sein, um durch eigene Anstrengung das zu entdecken, was man in vielen Fällen bereits akzeptiert hatte. Meines Erachtens fehlt uns heute diese innere Ruhe ganz allgemein. Die Menschen können sich kaum vorstellen, daß man sie jederzeit und überall in sich selbst erzeugen kann – man muß natürlich entsprechend üben, wenn man in der Selbstschulung, und Disziplin und dem Wunsch, vorwärts zu schreiten, erfolgreich sein will. Im alten China wurden jedenfalls die

von den drei edlen Lehrern und ihren Jüngern empfohlenen verschiedenen Methoden angewandt, um diese ausgeglichene, innere Stärke zu erwerben. Für jeden hatte der Essig einen anderen Geschmack, aber wenn man durch den beißenden Dampf der Täuschung, die einen fast blendete, in die kochende Flüssigkeit blickte, wußte man, daß alles aus der einen, großen, geheimnisvollen Quelle kam.

– IDA PERRINE RYDER

Es ist Zeit, das Tor zu öffnen

UNSERE heutige Welt ist nicht der angenehmste Platz zum Leben; und so mancher ist der Meinung, daß unsere Erde ein recht ungastlicher Aufenthaltsort geworden ist. Die Sicherheit und Wärme des Heimes aus früheren Zeiten sind verschwunden; der Herd ist ohne Feuer, obgleich die Temperatur aus irgendeiner unsichtbaren Quelle angenehm warm gehalten wird; das Sonnenlicht wird verdrängt und durch kaltes, künstliches Neonlicht ersetzt; die Stimme der Vögel und der Ton des Windes sind im Brummen der Motoren und Maschinen nicht mehr zu hören.

Das alles ist natürlich übertrieben. Es geht uns nicht nur materiell und physisch besser, auch Wärme und Mitleid sind noch da, große Taten sind zu verzeichnen, Güte und heroische Opfer, und ab und zu sogar intuitive Inspiration, die uns ein wenig weiter sehen läßt.

Gewiß, die Wissenschaft hat uns viel Wunderbares gezeigt. Sie hat uns die allerkleinsten Welten, aber auch die grenzenlosen Bereiche des Kosmos, die unvorstellbare Weite des Welt-raums erschlossen. Sie hat uns ein Tor geöf-fnet und es erfüllt uns mit Bewunderung; und dennoch spüren wir, daß wir für diese plötzliche weite Sicht nicht vorbereitet sind. Furchtsam halten wir uns zurück und wagen kaum, uns der Schwelle zu nähern. Denn, wer kann sagen, was dahinter liegt? Ist unser Sonnen-system tatsächlich nur ein kleines Atom und unsere Erde ein einzelnes Elektron im riesenhaften kosmischen Gefüge? Gibt es auch andere mit Bewußtsein begabte Wesen, von denen manche vielleicht noch weiter entwickelt sind als der Mensch? Und wo werden wir als menschliche Wesen eingeordnet? Seelisch fühlen wir uns in der unpersönlichen Kälte des Raumes verlassen wie ein Forscher in der Arktis, der sich in seinem fest verankerten Zelt sicher wähnt, am Morgen aber, wenn er den Zeltvorhang öf-fnet, findet er sich von Leere umgeben auf einer treibenden Eisscholle, die durch die Strömungen des Ozeans abgetrieben wird.

Für dieses plötzliche Erwachen war der Mensch ganz und gar nicht vorbereitet, und in seiner qualvollen Ungewißheit sucht er jemanden, dem er die Schuld aufbürden kann. Doch Religion und Wissenschaft sind beide Abstraktionen und können für diese allgemeine Angst, für dieses starke Gefühl des Unbehagens, das durch das große Unbekannte in der Menschheit erweckt wurde, nicht verantwortlich gemacht werden. Es ist immer der Mensch, der den Gottesbegriff und die Götter selbst herabwürdigt und sie zu dauernder Unbeweglichkeit verurteilt und ihnen Existenz und Entwicklung nimmt. Unsere christliche Religion hat sich zum Beispiel völlig auf diese Erde konzentriert. Sie betont nicht nur die feststehende Einmaligkeit von Jesus Christus, sie bezieht diese auch auf den kleinen Globus Erde und seine Bewohner. Eine ähnliche begrenzte Vorstellung ist natürlich ohne Ausnahme auch in den anderen Glaubens- und Gedankenrichtungen zu sehen. Jede anfängliche Inspiration eines göttlich kosmischen Prinzips, das eine

universale Wechselwirkung umfaßt und durch diese zum Ausdruck kommt, wurde im Laufe der Zeit in eine starre Gedankenform mit einem vermenschlichten Gott oder mit vermenschlichten Göttern entstellt, deren Hauptaufgabe es war, die Bitten der Menschen zu erfüllen oder abzulehnen. Das lebende Universum wurde dabei in gleicher Weise zu einem Sternenzelt verkleinert, das unsere Erde oder bestenfalls das Sonnensystem umgibt. Unser begrenztes Begriffsvermögen und unser fast unbegrenzter Stolz über unsere Errungenschaften schlagen sich immer wieder auf der menschlichen Ebene der uns umgebenden ungeheuren Majestät des Lebens nieder.

Die Wissenschaft hatte natürlich gar nicht die Absicht, uns aus unserer Selbstgefälligkeit aufzurütteln, als wir plötzlich den weiten nahen und fernen Räumen des Kosmos gegenübergestellt wurden. Es ist nicht die Aufgabe der Wissenschaft, sich um die Folgen ihrer Entdeckungen zu kümmern, sie erbringt nur den Beweis der Richtigkeit. Der Mensch – Laie oder Wissenschaftler – kann sie erklären und anwenden wie er will. Die eigene prüfende Intelligenz hat den Menschen bis zu einem gewissen Grad von den Fesseln falscher Vorstellungen befreit, ganz gleich, ob es sich dabei um Idole, Aberglauben oder Vorurteile handelt; aber gerade durch diese Befreiung ist eine vollkommen neue Wertaufstellung erforderlich. Solange der Mensch in kleinen Begriffen denkt, werden seine Vorstellungen eng und begrenzt sein.

Von dem Augenblick an, wo der Mensch sich jedoch wie ein verlassenes Waisenkind vorkommt, das kurz nacheinander die Verbindung mit seiner Mutter – der Erde, und seinem Vater – der dem Menschen innewohnenden Göttlichkeit verloren hat, wird er notgedrungen heranreifen und dann die Beziehungen zu seinen kosmischen "Brüdern" auf einer höheren Ebene wieder herstellen. Dabei wird er entdecken, daß die Verwandtschaft viel enger ist als er im dumpfen Schlafe des begrenzten Bewusstseins zu träumen wagte. Er wird dann bald in eine neue Zeit, eine neue Ära eintreten, in der – wenigstens für eine Zeitlang – die Begriffe Natur und Leben vollkommen neue Bedeu-

tung bekommen. Alles wird weiter und freier sein und Herz und Gemüt besser befriedigen.

Auf unserer Suche, die Zusammenhänge zu verstehen, sollten wir jedoch den reichen Schatz an überlieferter Weisheit nicht voreilig mit dem trüben Wasser des Aberglaubens wegschütten. Vielleicht sollten wir uns dabei ein wenig mehr Zeit nehmen und uns die Erzählungen, Mythen und Legenden etwas näher ansehen, die die Jahrhunderte, in denen sie nicht sonderlich geschätzt waren, wunderbar überlebt haben. Sind die Feen und Elfen, die Gnomen und Kobolde, die Zwerge und Riesen, und die Trolle und Geister nur zu unserem Vergnügen erfunden worden? Und wie steht es mit den kosmologischen Vorstellungen der 'Primitiven', die in den überlieferten Mythen zu finden sind, wo die Planeten unseres Sonnensystems als Götter dargestellt wurden, die mächtigen Einfluß auf die Erde und die Menschen hatten, und wo die Sonne fast ohne Ausnahme als hohe Gottheit verehrt wurde? Und vielleicht sollten wir einmal nach der ursprünglichen Bedeutung der Engel (griechisch - *angelos*, Bote) im Christentum fragen, an die viele nur zu Weihnachten denken, oder welche Rolle die Erzengel, die Himmelsfürsten, Mächte und Kräfte, die Herrscher und Throne spielen, die Paulus in seinem Brief an die Kolosser erwähnt. Wer waren die Cherubim, die mit flammendem Schwert im Osten des Paradieses standen, oder die Seraphim, die Ezechiel und Jesaia in ihren Visionen bei dem Herrn der Heerscharen stehen sahen? Möglicherweise sollten diese Gestalten andeuten, daß es *weit* über und unter uns stehende Naturreiche gibt, die dem Menschen gänzlich unbekannt sind, jedoch am gesamten kosmischen Leben teilhaben und es beeinflussen.

In Jakobs Traum, wo er "eine auf der Erde stehende Leiter erblickte, deren oberes Ende bis zum Himmel reichte, und wo er sah, wie Gottes Engel auf und ab stiegen und Gott selbst über der Leiter stand . . .", kann eine große Wahrheit verborgen sein. Es ist sehr gut möglich, daß es eine kosmische "Leiter" gibt, die sowohl nach unten als auch nach oben kein Ende hat und auf der *alle* Wesenheiten Schritt für Schritt emporsteigen.

Darin können wir einen erhabenen Evolutionsprozeß erblicken, neben dem die Evolutionstheorie Darwins zur Bedeutungslosigkeit verblaßt.

Damit soll nicht gesagt sein, daß ich nun Blumenfeen erwarte und sehen möchte, wie sie auf Blumenblättern sitzen und auf den Strahlen der untergehenden Sonne tanzen. Ich erwarte auch nicht, daß nachts ein kleiner bärtiger Mann kommt und seine Schüssel Grütze ißt. Es wird auch kein von Pferden gezogener Sonnenwagen in der Morgendämmerung am Himmel aufsteigen. Und dennoch bin ich der Meinung, daß alle diese Geschichten einst Hüllen für die Wahrheit waren, ersonnen, um uns zu zeigen, daß sich das Leben in vielen Formen verkörpert, daß sowohl in der mikroskopisch kleinen Kieselalge als auch in jeder Riesensonne bis zu einem gewissen Grad Bewußtsein vorhanden ist. Es können "Heerscharen" bewußten Lebens im Universum vorhanden sein, von deren Vorhandensein wir nicht die leiseste Ahnung haben, genauso wie das Bewußtsein eines Atoms in unserem Körper nicht fähig ist, auch nur die geringste Vorstellung von dem großen Organismus zu haben, von dem es ein Teil ist. Und doch, wenn auch nur ganz gering, muß es uns beeinflussen, so wie auch wir es unvermeidlich beeindrucken.

Wenn wir wollen, so können wir uns alle möglichen Lebensformen vorstellen, die für uns vollkommen unsichtbar sind, Bewußtseinsgrade, die so begrenzt oder so erhaben sind, daß sie vollständig außerhalb unseres geistigen Horizonts liegen. Unermeßliche Schwingungsbereiche sind noch unerforscht und viele bleiben wahrscheinlich für immer außerhalb unserer irdischen Domäne. Jedoch innerhalb jener Grenzen können die verschiedensten Wesenheiten ihre Verkörperung finden. Wir brauchen aber gar nicht so weit zu gehen, sprechen wir doch schon der Sonne den elementarsten Funken empfindungsfähigen Lebens ab – haben aber auch keine Erklärung für das geheimnisvolle rhythmische Pulsieren, das wir als Sonnenflecken beobachten!

Über die Gedankenlosigkeit mit der wir unsere natürliche irdische Umwelt behandelt haben, sind wir nun besorgt – doch wir wollen offen zugeben, es geschieht nicht etwa aus selbstloser Rücksicht für die Natur, sondern einfach, weil wir erkennen, daß wir uns selbst in Gefahr bringen. Sollten wir nicht dabei unser ökologisches Interesse ein wenig weiter ausdehnen und beginnen, auch unsere *kosmische* Umgebung eingehender zu betrachten? Das würde vielleicht nicht direkt unserer physischen Gesundheit dienen, es würde aber zu unserem seelischen Wohlbefinden unermesslich viel beitragen.

Wir müssen wahrscheinlich ganz von vorn anfangen und eine neue "Kosmophie" aufbauen, eine Philosophie über den Kosmos und somit über uns selbst. Unser immer größer werdendes wissenschaftliches Erkenntnisvermögen kann dabei ein starkes und dauerhaftes Gerüst liefern, aber um dem Gerüst eine Seele zu geben, brauchen wir eine mutige, weitsichtige, klare Weisheit. Eine solche Philosophie könnte uns begreiflich machen, daß wir nicht im Raum verloren sind, sondern physisch und spirituell *dazu gehören*. Unsere Erde würde wieder zur Heimat werden, denn wir könnten dann erkennen, daß sie ihren Platz im größeren kosmischen Reich hat. In diesem symbiotischen Zustand haben wir, oft unbewußt, unseren Anteil an Opfern zu bringen, empfangen aber auch Schutz und Hilfe.

Ich glaube, es ist äußerst wichtig, daß wir uns nicht den Möglichkeiten verschließen, durch die das Bewußtsein zum Ausdruck gebracht werden kann und zwar bezüglich der sich offenbarenden Lebensformen. Wir wollen nicht nur stolz nach unten blicken, sondern auch demütig nach oben. Wenn wir dabei die richtige Ausgewogenheit finden, dann werden wir das Tor zum Universum mit Mut und Verständnis öffnen können und nicht mehr die drohende Leere, sondern eine riesige Fülle sehen.

– WILLY PH. FELTHUIS

Von unseren Lesern.

. . . DIE HERZLICH EINGELADEN SIND, IHRE ANSICHTEN
UND KOMMENTARE EINZUSENDEN.

Utah, 9. Januar 1972

Unter Denkprozeß stelle ich mir folgendes vor: Wie bei einem großen Reservoir werden, wenn die Voraussetzung gegeben ist, durch Gedanken gewisse Tore geöffnet, wodurch bestimmte Ideen den Menschen erreichen können, der zu dieser Zeit für diese Ideen entsprechend aufnahmefähig ist. Im Januarheft von *Sunrise* steht in einem Artikel von J.A. Long, daß nicht nur Handlungen, sondern auch Gedanken die Grundlage für Karman sind. Das Wesentliche dabei ist, so, wie ich es wenigstens verstehe, daß eine Idee, ganz gleich, ob sie gut ist oder schlecht, irgendwann, wenn sie erst einmal aus diesem Reservoir frei geworden ist, besser in die Gemüter eintreten und eine Handlung auslösen kann.

Das ist wohl auch der Grund, weshalb Mr. Long jeden warnt, negative Gedanken zu hegen, denn wenn sie erst einmal da sind, könnte das schlechte Karman, das sich später aus der Freiwerdung dieses Gedankens ergibt, dem "Erzeuger" zugeschrieben werden, auch wenn die Auswirkungen von ihm oder von den unmittelbaren Nachkommen vielleicht gar nicht bemerkt werden.

Als ich noch ein Junge war und in der Wüste Arizonas herumtollte, respektierte ich wohl die Ermahnungen meiner Eltern, daß durch Handlungen Karman entsteht; daß es aber auch durch die Gedanken hervorgerufen wird, daran dachte ich gar nicht; ich glaube, daß ich die Macht der Gedanken überhaupt unterschätzt habe. H.P.B. schreibt darüber in ihrer *Isis Unveiled (Isis entschleiert)*, Band I, Seite 181 (deutsche und englische Ausgabe)

. . . und wenn ein Gedanke von guter oder böser Art in unserem Gehirn erzeugt wird, so zieht er *Impulse* gleicher Natur ebenso unwiderstehlich an, wie der Magnet Eisenfeilspäne anzieht. Diese Anziehung steht auch im Verhältnis zu der Kraft, womit der Gedankenimpuls sich im Äther fühlbar macht. Deshalb wird es auch verständlich sein, daß ein Mensch auf seine Zeit einen so starken Einfluß ausüben kann, daß dieser – durch die stets wechselnden Energieströme zwischen den beiden Welten, der sichtbaren und der unsichtbaren – von einem Jahrhundert auf das nächste übergeht, bis er auf einen großen Teil der Menschheit einwirkt.

Diese Zeilen sind Anlaß für mich, innezuhalten und erneut über den Einfluß der Gedanken nachzudenken, besonders wenn ich an das sechste Gebot der Prätimoksha Sūtra denke: "Du sollst den Tod deiner Feinde nicht wünschen" (Isis, II, 164). Oder an Thomas Wrights Worte (Isis, I, 366): "daß wir außer in unserem sichtbaren Dasein in einer Welt von geistigen Wesen leben, durch die unsere Handlungen *und sogar unsere Gedanken* oft geleitet werden, . . ."

Ich muß gestehen, daß ich über die Gedanken, wie sie arbeiten oder wie sie mit vielen anderen Dingen verflochten sind, noch nie so richtig nachgedacht habe. Mein Problem besteht jetzt darin, daß meine Vorstellung von einem Reservoir als Quelle neuer Ideen oder Gedanken noch Bestätigung finden muß. Mir ist klar, daß Manas (das Denkprinzip) ein Sammelplatz für alle Taten, Gedanken, Erfahrungen usw. eines Menschen ist. Welcher Zusammenhang besteht nun aber zwischen der Quelle neuer Ideen und dem Menschen?

– DOUGLAS R. HART

Unser angeborener Besitz

SO groß unsere Erkenntnis über den äußeren Organismus auch sein mag, wie wenig wissen wir doch vom inneren Wesen; so sehr wir uns auch nach einer besseren Zukunft sehnen, wie wenig wissen wir doch über uns selbst und über die großen inneren Reichtümer, aus welchen die wunderbaren Impulse entspringen, die den Menschen veredeln.

In unserer Leserspalte veröffentlichen wir einen Brief, den wir kürzlich von einem jungen Universitätsstudenten erhielten, der sich mit dem Wesen der Gedanken und dem sich daraus ergebenden Einfluß auf unser Handeln befaßt. Seine Untersuchungen gehen jedoch über das Übliche hinaus, denn er stellt die Frage, ob es nicht ein Reservoir gibt, irgendeine zentrale Quelle, aus der Menschen, die dafür aufgeschlossen und aufnahmebereit sind, bestimmte Ideen abrufen können.

Dieser junge Mann ist nur einer von vielen Tausenden aller Altersschichten, die ernsthaft nach der Bedeutung und dem Zusammenhang zwischen ihrem täglichen Verhalten und dem Verhalten von Erde und Weltall suchen, deren zyklische Bewegungen in und durch die Tiefen des Raumes für uns Menschen genauso lebenswichtig sind, wie unser eigener Rhythmus von Tod und Geburt. Hinter der Ablehnung des Althergebrachten wächst mehr und mehr ein Gefühl der Verantwortung, eine fundiertere Ethik, die ihre Wurzeln im innersten Wesen des Menschen hat. Weil aber das Wissen über die zusammengesetzte Natur des Menschen und seine enge Verbindung mit der vielfältigen Natur des Kosmos so gering ist, besteht gleicherweise ein wachsendes Bedürfnis nach einer Philosophie, die sowohl der genauen Prüfung durch den Verstand als auch dem Prüfstein des Herzens standhält.

Wer ist der Mensch, daß er so zwiespältig ist? Ein Teil von ihm ist mit der Erhabenheit der Gestirne verwandt und der andere ist so hochmütig und selbstsüchtig. Wie soll er seine Gedanken kontrollieren, wenn er sein Ziel und was ihm bestimmt ist, so wenig kennt? Woher stammen die Ideen, von denen manche Verwunderung und Schönes vermitteln, während andere Schrecken und Verzweiflung bringen? Was ist das Gedächtnis und wo ist die Erfahrung unterzubringen, wenn wir viele Male gelebt haben und auf die Felder der Erde Weizen wie Unkraut gesät haben?

Das alles sind Themen, die der Anregung dienen sollen und SUNRISE hat keineswegs die Absicht, sie definitiv zu behandeln. Und dennoch gehört es zu unserem Aufgabenbereich, aus dem reichen Schatz theosophischer Weisheit jene Ideale und Prinzipien herauszudestillieren, die nicht nur auf die religiösen und philosophischen Anschauungen der Vergangenheit und Gegenwart Licht werfen, sondern die hauptsächlich die Frage behandeln, wie man heute schöpferischer zu leben vermag. Keiner von uns kann sich von dem allgemeinen Strom der Menschheit gedanklich oder gefühlsmäßig trennen. Wir können uns auch nicht von der Erde, die selbst ein Lebewesen ist, trennen, denn unser Denken beeinflusst nicht nur unsere unmittelbare Umgebung, sondern, wie der Dichter sagte, ein Stern reagiert sogar auf die Berührung eines Gedankens. Da dieses Thema für uns alle von großer Wichtigkeit ist, drucken wir in dieser Ausgabe auch die wertvollen Überlegungen von James A. Long ab. (Siehe "Die Gedanken und ihr Einfluß".)

Seit Millionen Jahren dachten, träumten, lebten und starben wir auf diesem Planeten, wobei wir immer wieder Gedanken jeder Art aus der Atmosphäre der Erde empfangen und in sie hinaussandten. Wenn es stimmt, daß nicht einmal ein Elektron vernichtet werden kann, wieviel mehr muß das dann für die unsichtbare Welt der Gedanken gelten, für das Reich, aus dem die Energien für die Ideen entspringen, die jede Lebensform der Erde inspirieren.

Es heißt, daß unser Gehirn selbst den geringsten Gedanken,

kleinste Gefühle und Impulse registriert, die wir während unseres Lebens äußern; auch dann, wenn wir uns an eine Erfahrung oder an ein Geschehen gar nicht mehr erinnern, rollt die exakte Aufzeichnung wie ein Film wieder vor uns ab, wenn der richtige Kontakt sich schließt. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, was unsere Erde auf den inneren Ebenen ihres Seins alles aufgezeichnet haben muß, in den subtileren Formen ihrer Substanz, die unseren physischen Globus umgeben, und die in der Tat die astrale Matrix sind, nach der er sich formierte. Und da allen Dingen, die sich entwickeln, Bewegung und Energie zugrunde liegen, muß zwischen Mensch und Mensch und zwischen Mensch und Erde, unumgänglich ein ständiger Gedankenaustausch hin und her stattfinden. Wenn man dies mit den vielen Tausenden von Inkarnationen multipliziert, die jeder der zwei oder drei Milliarden heute lebender Menschen erlebt hat, seit wir das erste Mal auf diesem Globus erschienen, würde man mehr als einen der üblichen Computer benötigen, um die immense Ansammlung von Gedankenenergien genau zu erfassen, die seit ungezählten Jahrtausenden in Umlauf sind.

Erzeugt die astrale Substanz unserer Erde nur die niederen Qualitäten des menschlichen Verhaltens? Oder gibt es eine höhere Quelle, ein inneres Reservoir der Weisheit, auf das der Mensch zurückgreifen kann, so daß er nicht für immer den herrenlosen Gedankenkindern ausgeliefert ist, die durch sein Gemüt ein- und ausströmen? Wir glauben, daß es so ist und daß der Mensch im Endergebnis ein Wissender, ein Denker, eine schöpferische Intelligenz ist, die sowohl der Architekt des Universums als auch die Quelle des eigenen göttlichen Kerns des Menschen ist.

Äschylos schrieb ein Drama über den Mythos des Prometheus – den Mythos der göttlichen Voraussicht –, der die latente Glut des Geistes in der frühen Menschheit zur Flamme entfachte, damit hinfort die Menschenrasse sich dessen bewußt sei, wem sie gleicht, daß sie nämlich gottähnliche Wesenheiten sind, die zeitweilig in Tempeln aus Materie eingeschlossen wurden, damit sie auf jeder Stufe der Lebenshierarchie

Erfahrungen aus erster Hand sammeln können, um das große Ziel zu erreichen. In den indischen Purānen wird diese Tat des Prometheus durch die Mānasaputras, die Söhne des Gemüts, vollbracht; Wesen, die ebenfalls göttlicher Abstammung sind, und die für das gleiche wunderbare Ziel ihre feurige Essenz mit dem frühen Menschen verbanden. In der Genesis bestätigt der Bericht von der Schlange – kein Versucher, sondern in Wahrheit ein Erleuchteter, im Sinne des lateinischen Wortes Luzifer – die ursprüngliche Erweckung des Menschen durch die Aufforderung, durch seinen eigenen Willen und mit intelligenter Anstrengung, den Satan oder 'Widersacher' in sich zu transformieren.

Doch welche Bedeutung hat das alles? Welche Verbindung besteht wohl zwischen der Tat des Prometheus vor vielen Millionen Jahren und unserem Leben heute? Es gibt wirklich einen engen Zusammenhang mit unserem heutigen Verlangen, denn wenn wir wirklich überzeugt sind, daß wir in uns eine Quelle höherer Kraft haben, ein Reservoir der Weisheit, das wir in Anspruch nehmen können – vorausgesetzt, daß wir es mit selbstlosem Motiv erstreben –, dann würden wir wissen, daß wir trotz aller Widerstände in uns die Kraft und die Möglichkeit haben, unseren Weg zu wählen. Wenn es sich mit der Zeit erweist, daß unsere Wahl richtig war, sind wir inzwischen nicht nur selbst vorangeschritten, sondern haben auch den Mut der anderen bestärkt, denn daß alle Menschen eine Einheit bilden ist und bleibt eine Tatsache. War unsere Entscheidung falsch oder unzeitgemäß, dann werden die Ergebnisse bald die Schwächen aufzeigen und wir können unseren Irrtum berichtigen. Kein Entschluß ist unkorrigierbar, wenn das Motiv gut war.

Platon läßt in mehreren seiner *Dialoge* Sokrates den jungen Freunden seine Lieblingslehre auslegen: Alles "Wissen ist lediglich Rückerinnerung", womit er die Bemühung meint, unserem Tagesbewußtsein das Wissen wieder zu wecken, das in vergangenen Zeiten tief in die Seele eingeprägt wurde, so wie ein Siegel einen Eindruck in Wachs hinterläßt.

Da nun die Seele unsterblich und viele Male geboren worden ist, und die Dinge hienieden und im Hades und überhaupt alles geschaut

hat, so gibt es auch nichts, wovon sie nicht eine Kenntnis erlangt hätte; . . . denn da die ganze Natur in verwandtschaftlichem Zusammenhang steht und die Seele von allem Kenntnis bekommen hat, so steht nichts im Wege, daß einer, der sich nur erst an eines erinnert hat, was die Leute dann Lernen nennen, alles übrige selbst auffindet, wenn er sich dabei nur mannhaft hält und des Untersuchens nicht müde wird.

— Menon

Evolution und Suche nach Erkenntnis bedeuten einfach: der Psyche – für die alten Griechen das Symbol der menschlichen Seele – zu helfen, das zu erkennen, was ihre Mutter, Nous, die spirituelle Seele, der unsterbliche Wissende im Innern, in den langen Zyklen notwendiger Erfahrung bereits gelernt hat. Doch, wieviele Leben müssen noch vorübergehen, bis wir wirklich **fähig** sind, unser inneres Wissen in die Erinnerung zurückzurufen.

In *Der Staat* nennt Platon im zehnten Buch einen weiteren Schlüssel, der sehr wohl die Lösung für unseren inneren Konflikt sein kann; ein Konflikt, der beim Kampf der Seele, sich von der Trägheit der Materie zu lösen und die beherrschenden Fesseln des Verlangens abzuschütteln, entstanden ist. Sokrates hatte Glaukon von den wunderbaren Abenteuern des Helden erzählt, dessen Seele, als er vermeintlich tot auf dem Schlachtfeld lag, "seinen Körper verließ und zwölf Tage lang auf eine Reise ging" und aus erster Hand lernte, was zwischen Tod und Wiedergeburt vor sich geht. Es ist eine lange, faszinierende Geschichte, die im einzelnen von der Reise der Seelen in die Unterwelt berichtet, wo sie zur Läuterung und Beurteilung verweilen, denn das Gedächtnis der Natur hat jeden Gedanken und jede Tat aufgezeichnet und jeder wird seinem Verdienst entsprechend beurteilt. Für diejenigen, die es verdienen, erfolgt dann der Aufstieg in die höheren Welten und die Erholung auf den Inseln der Seligen.

Uns interessiert dabei die Rückreise, die wir noch geschwind betrachten wollen, wo nun die leuchtenden und geläuterten Seelen, die das Licht gesehen haben, "das die Kreise des Universums" und den Wirbel der Sterne, der Sonne und der Pla-

neten zusammenhält, sich um die strengen Töchter der Notwendigkeit versammeln – um die drei Moiren oder Spinnerinnen des Schicksals, die in ihren Händen die Schicksalsfäden der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft halten und weben.

Als bald verkündet ein Prophet, der als Interpret fungiert, den zurückkehrenden Seelen, daß "ein neuer Kreislauf des Lebens und des Sterbens" bevorsteht und daß jeder sein eigenes Los erwählen wird, "und das Leben, das er wählt, soll sein Schicksal sein." Er ermahnt sie, gebührende Selbstbeherrschung zu üben:

Die Tugend ist frei, von ihr erhält ein jeder mehr oder weniger, je nachdem er sie in Ehren hält oder vernachlässigt; die Verantwortung liegt bei dem, der wählt . . . ; auch den, der zuletzt kommt, aber mit Vernunft wählt und mit Anstrengung aller Kräfte der Tugend lebt, erwartet ein Leben, mit dem er zufrieden sein kann und das nicht schlecht ist. Darum sei weder der erste bei der Wahl unachtsam noch lasse der letzte seinen Mut sinken.

Die Arten der auszuwählenden Lebensweise, von denen es weit mehr gab als Anwesende, wurden ihnen dann vorgestellt und jeder wählte nach seinen natürlichen Neigungen: die Lebensweise der Tyrannen wurde sofort von denen ergriffen, die die Macht lieben; die der Eitelkeit von törichten Frauen, und jene Lebensweise, die Opfermut und Seelenstärke verlangt von solchen, deren Charakter durch früheres Erleben von Not und Widrigkeiten ein gewisses Maß an Weisheit gewonnen hatte.

Danach schritten die Seelen vor die drei Spinnerinnen des Schicksals, die die Wahl besiegelten und jedem seinen besonderen Genius mitgaben, der "der Beschützer ihres Lebens" sein würde. Sie kamen dann durch furchtbare Hitze auf das Feld der Vergessenheit – Lethe –, wo sie nach schon angebrochenem Abend ihr Lager am Fluß Sorgenlos errichteten, aus dem "alle ein bestimmtes Quantum trinken mußten; die aber durch Vernunft sich nicht wahren ließen, tranken über jenes Maß; und sobald einer daraus trinke, vergesse er alles." Schließlich, nach einer kurzen Ruhe, erhob sich um Mitternacht ein Unge-

witter und ein Erdbeben, und blitzschnell seien dann alle Seelen "wie Sternschnuppen, die eine hierhin, die andere dorthin getrieben worden, um ins Leben zu treten." Da Er selbst nicht von den Wassern Lethes trank, kehrte er in seinen Körper zurück und konnte nach dem Erwachen für die Nachwelt die Kenntnis des Geheimnisses, das er miterlebt hatte, wiedergeben.

Eine Allegorie vom Menschen, dem Pilger. Und der Schlüssel? – der einfache und kurze Satz, daß "*jene, die sich durch die Vernunft nicht wahren ließen, mehr als nötig tranken.*" Das sagt alles. Natürlich müssen wir einen Teil von den Wassern des Vergessens zu uns nehmen, damit wir das Leben mit einer neuen Tafel beginnen können, um die Erfahrungen unseres gegenwärtigen Lebens darauf einzutragen. Wenn wir nicht davon trinken würden, könnte das eine unglaubliche Behinderung sein, nicht nur wegen der Erinnerung an frühere Fehlschläge, sondern gleichermaßen durch die Kenntnis früherer Erfolge, was für das innere Wachstum sogar noch gefährlicher sein könnte. Es gibt jedoch nichts, weshalb wir danach lechzen müßten. Solange unsere Psyche nach den Bezauberungen des rein Irdischen verlangt, anstatt nach der Gesellschaft unseres Nous, solange werden wir mehr als notwendig von Lethes Trank trinken.

Wenn wir das wahre Ziel der Seele vergessen, so bedeutet das letzten Endes nur Selbsttäuschung, denn tief eingraviert in das Gedächtnis unseres Nous – ob wir es als den Wissenenden in uns, Prometheus, Luzifer oder als unseren eigenen Mānasaputra bezeichnen – sind jene ursprünglichen Ideen, jene großen Prinzipien der Grundwahrheit, die unser "angeborener Besitz" sind und deren göttlicher Eindruck immer ein Ansporn sein wird, "aus einer einzigen Wiedererinnerung" jene Klarheit der Vision zu beanspruchen, die wahrlich unser ist.

– G. F. K.

Die Gedanken und ihr Einfluss

IN einer der ältesten buddhistischen Schriften, dem *Dhammapada*, steht in den Anfangsversen, daß der Mensch das Produkt seiner Gedanken ist. Wenn er unaufrichtigen Herzens spricht oder handelt, dann folgt daraus Leiden, so sicher wie ein Wagen dem Fuß des Ochsen folgt; wenn er aber reinen Herzens spricht oder handelt, wird ihm das Glück immer folgen wie ein Schatten.

Unsere ganze Zukunft hängt daher von der Art unseres Denkens und inneren Strebens ab; denn so sehr die Umwelt unser Leben auch beeinflussen mag, letzten Endes kommt es doch auf die Qualität unserer Gedanken und Motive an, die den bleibendsten Einfluß auf unseren Charakter ausüben. Die gleichen Gedanken können wir aber auch in allen anderen heiligen Schriften der Welt niedergelegt finden, nicht zuletzt in der Bibel, denn auch die Aufforderung Jesu an die Pharisäer lautete:

Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennt man den Baum.

Ihr Otterngezücht, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz.

– Matthäus 12, 33-35

Darin liegt die ganze Philosophie der "rechten Lebensweise": Aus der Fülle des Herzens – nicht unbedingt mit dem Verstand – spricht und handelt der Mensch. Aber was sind Gedanken und woher kommen sie? Mit dieser Frage stoßen wir direkt zum Mittelpunkt des Schöpfungsmysteriums vor, der Evolution aller Dinge, vom Universum bis zum Atom. Unsere

Welt, ja selbst das ganze Universum wurde durch einen Gedanken hervorgebracht – und nicht aus dem Äther, aus dem Nichts gemacht. Alles entstand aus einer Idee, geboren von einer Gottheit. Was ist ein Mensch, eine Pflanze, ein Tier oder ein Kosmos? Die Schöpfungsberichte der alten Völker erzählen immer wieder die gleiche Geschichte: Nur Dunkelheit allein erfüllte die grenzenlose Unendlichkeit des Raumes und "das Weltall war noch im Gottesgedanken und im göttlichen Busen verborgen."* Dann aber mit dem ersten Beben des erwachenden Lebens, als das Licht durch die Dunkelheit der Leere brach, 'erdachte' die kosmische Intelligenz das Universum mit all seinen Gattungen von Wesen.

Prinzipiell kann man also sagen, daß Gedanken Äußerungen manifestierter Wesen sind, die in ihrer Entwicklung von den selbstbewußten Göttern, deren Körper Sonnen und Sterne sind, bis zu den Wesen reichen, die noch als Gottesfunken im Anfangs- oder Elementarstadium ihres Werdegangs 'schlafen'. Wir selbst können somit durchaus das Produkt der Gedankenenergie unseres inneren Gottes sein.

Weil alles relativ ist, so können die inspirierenden Gedanken, die anscheinend von nirgendwoher zu uns gelangen, tatsächlich auch die Gedanken eines großen Wesens sein, das sich im und durch den Kosmos bewegt. Andererseits können aber auch die gelegentlich schlechten Gedanken, von denen selbst sehr gute Menschen bedrängt werden, Gedankenelemente ganz niedriger Herkunft sein, unentwickelte Lebensfunken, die sich zeitweilig in der menschlichen Sphäre befinden. Die durchschnittlichen Gedanken, mit denen wir uns am meisten beschäftigen, sind zweifellos die Gedankenenergien, die uns gegenwärtig ganz natürlich erscheinen, weil ihr Aktionsfeld hauptsächlich im menschlichen Bereich liegt.

"Gedanken sind wirklich Geschöpfe", denn es sind Elementarwesen, die sich genauso entwickeln wie wir; wenn wir sie auch nicht erschaffen, so sind wir doch voll verantwortlich für die Art der Gedankenwesen, die wir anziehen und für die

**Die Geheimlehre*, Bd. I, Seite 57.

Prägung, die wir ihnen geben. Sobald sie in unser Denkgorgan ein- oder ausfließen, werden sie durch den Kontakt mit uns entweder positiv oder negativ beeinflusst – darin liegt unsere Verantwortung; nicht nur uns selbst gegenüber, sondern auch gegenüber dieser Schar von Gedankenenergien, deren Schicksal wir beeinflussen. Angenommen, ein schöner Gedanke flackert in unserem Bewußtsein auf, wir sind aber zu träge oder zu selbstsüchtig, um darauf zu reagieren. Zwei Dinge resultieren daraus: Wir verlangsamen die Entwicklung dieses Gedankenwesens bis zu einem gewissen Maß und außerdem versäumen wir selbst die Gelegenheit für einen Vorwärtsimpuls und möglicherweise für eine echte Inspiration. Möchte uns aber andererseits ein übler Gedanke – in Wirklichkeit ein Gedankenelemental, das sich auf einer sehr niedrigen Wachstumsstufe befindet – zu einer nichtswürdigen Handlung verleiten, dann brauchen wir nicht zu erschrecken; wir stellen einfach fest, wes Art er ist und entlassen ihn wieder.

Wenn wir verstehen, was diese Gedanken, die unser Bewußtsein bedrängen, wirklich sind – nicht nur in ihrem eigenen Bereich, sondern für unsere gesamte evolutionäre, menschliche Erfahrung –, dann wissen wir auch, wie wir mit ihnen in unserem Bewußtsein umgehen müssen. Das Wichtigste dabei ist, daß wir *nicht* unbedingt ihre Opfer sind, sondern vielmehr bewußte Empfänger der Gedanken aller Ebenen, denn wir können wählen, welche Art Gedankenwesen Einfluß auf uns haben soll. Es stimmt, wenn behauptet wird, daß wir wahrscheinlich nicht vermeiden können, daß die Vögel über unsere Köpfe fliegen; wir müssen aber nicht dulden, daß sie Nester in unseren Haaren bauen!

Alle Gedanken können für uns Gelegenheiten darstellen, ganz gleich, ob sie nun gut oder böse sind. Viele gehören zu diesem gegenwärtigen Leben, andere jedoch, die auf uns einströmen, sind Mitbringsel aus früheren Leben und deshalb schwer zu verstehen. Niemand ist immun; manchmal sogar nicht einmal gegen ganz schreckliche Gedanken, denn wir Menschen haben eine Zeitalter lange Entwicklung hinter uns und wurden in viele Erfahrungen verstrickt, die weit unter der heutigen

Norm liegen. Die Folgen dieser Gedanken haben wir zum größten Teil abgetragen, doch bevor ihr Einfluß nicht gänzlich gewichen ist, müssen wir immer noch mit den Überresten fertig werden. Je mehr ihre ursprüngliche Kraft aufgelöst worden ist, desto schwächer ist ihre Reaktion auf uns. Jedesmal, wenn sie zu uns kommen, können wir unsere Einstellung ihnen gegenüber ändern und dadurch ihre Fähigkeit, uns aus der Bahn zu werfen, abschwächen.

Wir sollten sie jedoch nie verwerfen, ohne sie geprüft zu haben. Tun wir es doch, dann werden sie versuchen, ihren Einfluß auf unser Bewußtsein zu verstärken. Schlechte Gedanken zu verabscheuen, ist fast ebenso gefährlich, wie sie zu lieben, denn Haß und Liebe sind die beiden Kräfte, die ihnen Stärke verleihen. Indem wir ruhig und leidenschaftslos sind, befreien wir unser Wesen von ihrem Gift und die Belästigung hört auf. Das Wunderbare dabei ist, daß derartige Gedanken, die auf diese Weise behandelt werden, sofort ihre gegensätzliche oder komplementäre Art anziehen. So wie jede Farbe ihren sie ergänzenden Farbton besitzt, genauso hat jeder Gedanke seinen Gegenpol.

Die subtilen Wachstumsprozesse, die uns auf der Leiter der Evolution vorwärtsdrängen, lassen uns nie zur Ruhe kommen. Wenn wir unsere Imagination und unsere Verstandeskräfte anwenden, dann werden wir sehen, daß die Gedanken, die zu uns kommen und anscheinend ganz unwillkürlich ein- und ausströmen, nicht neu sind. Der Schlüssel zu ihrem Verständnis liegt in der Weitsicht, die wir gewinnen müssen. Das gilt sowohl für uns selbst als auch für die enge und wesentliche Verbindung zum Universum, von dem wir ein wesentlicher Teil sind. In den vielen Zyklen unserer Erderfahrung sind wir mit zahllosen Gedankenenergien in Berührung gekommen, mit zahllosen Lebensatomen, die von Göttern, Menschen, Tieren, Pflanzen und Mineralien ausgingen – und zweifellos auch von elementalen Lebewesen –, da jeder einzelne Lebensfunke in und durch den Kosmos zirkuliert.

Kurz, das Gedankenreservoir aus vergangenen Leben und die Gedanken unseres gegenwärtigen Lebens stehen gemeinsam zur Verfügung und ermöglichen dem reinkarnierenden Ego, sich nur jene Art Karma auszuwählen und heranzuziehen, die es in einem bestimmten Leben bewältigen kann. Wir werden immer in die besondere Gedankenströmung hineingeboren, die für unsere Erfahrung in dieser Lebenszeit den karmischen Rahmen bietet. Und jene Gedankenenergien stellen, mit jedem Aspekt unserer spirituellen und materiellen Umgebung, für uns eine Aufforderung, aber auch eine Verpflichtung dar. Sie folgen bei der Zirkulation in und durch das Meer des Bewußtseins, in dem wir leben, regulär einem Kreis; sie kommen und gehen, und kommen und gehen, genauso wie die Luft, die wir atmen. Das Gesetz von Anziehung und Abstoßung, von Liebe und Haß, von Ursache und Wirkung hat seine Gültigkeit überall, vom Materiellsten bis zum Göttlich-Geistigsten. Deshalb folgen die Gedanken und Ideen auf jeder Ebene dem kosmischen Plan und hinterlassen, wenn sie unser Bewußtsein durchqueren, ihren unauslöschlichen Eindruck.

Ein altes hebräisches Sprichwort sagt: "Wie ein Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er." Nicht was er sich einbildet, sondern was er wirklich *ist*, tief innen – das ist es, was sich seiner Seele unauslöschlich zum Wohl oder Wehe einprägt. Erziehung, religiöse und soziale Hintergründe sind formende Faktoren, sie sind jedoch nicht die entscheidenden Einflüsse, denn der Mensch ist mehr als ein Produkt seiner Umwelt. Er ist im innersten Zentrum seines Wesens ein göttlicher Gedanke, eine kosmische Energie, mit der Macht, schöpferisch zu denken und dementsprechend sein Schicksal nach seinem Willen zu formen.

– JAMES A. LONG



Auf der Suche nach Freiheit

DER MENSCH begann schon im Garten Eden nach etwas zu suchen. Er wollte "Gut und Böse" erkennen, um frei von äußerem Verlangen und sogar frei und unabhängig von seinem Schöpfer zu sein. Doch obgleich er nun heute über unbegrenzte Macht verfügt, scheint er doch noch durch seine eigenen Neigungen und durch Umwelteinflüsse beherrscht zu werden und daher unfrei zu sein. Deshalb sucht er umso entschlossener das Rätsel der Freiheit zu lösen, als müßte er es jetzt oder nie schaffen. Es ist zweifellos an der Zeit, dem Begriff Freiheit als Vorläufer einer sozialen Reform einmal nachzugehen. Beide stehen in Beziehung zu einander, denn die erste Bedingung für Freiheit ist der Wille, selbst besser zu werden: eine soziale Handlung, die mit Veränderungen im Innern jedes Menschen beginnt.

Es ist selbstverständlich möglich, daß der Mensch auch mitten in Kriegszeiten, in Not und unter Entbehrungen, sich durch innere Anstrengung über seine Sorgen erheben kann. Seine Gedanken können sich ohne Rücksicht auf äußere Umstände in die reine Luft der Freiheit emporschwingen. Die vielen Beispiele edlen Denkens in Konzentrationslagern und Gettos beweisen, daß es dem Menschen möglich ist, über den physischen Begebenheiten zu stehen. Man kann sogar beobachten, daß Armut im allgemeinen als Nährboden für das glühende Ideal der Freiheit günstiger ist als Reichtum. Reichtum und Behaglichkeit hemmen und verleiten den menschlichen Geist oft in größerem Maße als Armut und Leid. Wirklich frei sein bedeutet, die äußeren Verhältnisse, seien sie günstig oder ungünstig, zu meistern. Es bedeutet, man selbst zu sein. Wir können äußerlich frei sein oder nicht, doch unüberwindlich sind wir, wenn wir innerlich frei sind.

Wann ist ein Mensch so frei, er selbst zu sein? Er ist Herr im eigenen Haus, wenn er bei seinen eigenen Fähigkeiten des Wollens, des Fühlens und des Denkens Harmonie erlangt hat. Wenn er automatisch auf einen Reiz reagiert, handelt er ohne Kontrolle über seinen eigenen Willen; und an einer solchen Reaktion ist der Mensch offensichtlich nur wenig beteiligt. Doch das menschliche Verhalten wird von der allgemein üblichen Psychologie immer noch mit der Theorie von Anreiz und Reaktion erklärt. Diese Theorie mag für Automaten gelten, aber sie verleugnet geradezu die Voraussetzung für die menschliche Freiheit: daß der Mensch nämlich selbst eingreifen und *zwischen* Anreiz und Reaktion wählen und entscheiden soll. Die Anreiz-Reaktionstheorie läßt den wahren Menschen und seinen Aufstieg zu höheren Werten unbeachtet. Indem Äußerlichkeiten viel zu viel Wert beigemessen wird, geht der Blick für das geistige Streben, für den entscheidenden Kampf des Menschen mit sich selbst verloren, was für seine Selbstüberwindung dringend erforderlich ist.

Die besten Führer, die der Mensch auf der Suche nach seinem höheren Selbst finden konnte, dem einzigen Selbst, dessen Wille für den Menschen wirklich maßgebend und für die Welt richtungweisend ist, waren immer die Begriffe von Opfer und tätiger Hilfe für die Menschheit. Wenn der Mensch nicht bereit ist, seine begrenzte Überlegenheit zum Wohle der Allgemeinheit, das wichtiger ist als er selbst, zu opfern, dann ist er dazu verurteilt, Selbstverherrlichung zu erstreben, die immer mit der Selbst-Vernichtung endet. In der Vergangenheit versuchten die großen Religionen immer wieder, menschliche Vereinigungen zu schaffen, die das Licht und die Macht solcher Ideen wie Wiedergeburt dadurch vermittelten, daß sie sich dieser Aufgabe hingegen haben. Heute muß jeder Mensch diese Ideale selbst von neuem entdecken, wenn wir nicht durch Willenlosigkeit in Trägheit ertrinken wollen oder unser Wille mit Gewalt vernichtet werden soll.

Unbeherrschte Gemütseregungen können einen Menschen am Denken hindern, so daß er sich nicht mehr objektiv

entscheiden kann. Seine gefühlsmäßige Reaktion wird dann so automatisch und gedankenlos wie eine Reflexbewegung. Beide sind "programmiert." Abscheu und Haß oder unwiderstehliches Begehren und Verlangen hindern den Menschen, bewußt seine Entscheidungen selbst zu treffen. Wenn er diesen Emotionen nachgibt, verliert er seine ihm eigene Individualität. Echtes Gefühl zwingt nicht, beherrscht den Willen nicht, sondern stärkt ihn. Warmherzigkeit schaltet die Vernunft nicht aus, sondern bereichert sie, stärkt das Erkenntnisvermögen. Ohne Herzlichkeit kann es kein Zwiegespräch geben; Mensch und Natur können nur durch freundliche Begegnung richtig erkannt werden. Das "Ich" muß durch Herzenswärme mit dem "Du" verbunden werden.

Frei denken heißt alles Stereotype und Althergebrachte überwinden; auch örtliche Begrenztheit, Eigeninteressen, Nationalismus und jedweden durch Feudalsystem ausgeübten Druck. Man muß überlegen, wie das reine Ideal schöpferisch und wirksam in die Tat umgesetzt werden kann. Um uns wirklich selbst zu erkennen, müssen wir unseren Hang zur Selbstliebe überwinden. Mit Hilfe der dadurch erlangten richtigen Erkenntnisse kann der Mensch die Gebote seines höheren Selbstes ausführen; er kann ritterlich und gerecht handeln.

Auf dieser Erfahrungsstufe kommt unsere Intuition zum Erwachen. Wer nur den Intellekt gebraucht, entfremdet sich seiner Umwelt und ist nur ein Zuschauer des Lebens. Sein Denken gefriert zu starren Formen und seine Kälte ist der Anfang des Verfalls. Ein solcher Mensch steht mitten im Drama des Lebens, ohne seine Rolle richtig zu spielen. Doch wenn Intellekt und Intuition sich vereinen, dann kommt es durch dieses harmonische Verhältnis zu Weisheit, Freiheit, Liebe und schöpferischer Kraft – und das alles gewährleistet menschlichen Fortschritt.

Das Ziel einer erleuchteten Zivilisation liegt in einer Gesellschaft freier Individuen, die imstande sind, sich in kritischen Momenten über inneren wie äußeren Zwang zu erheben.

Das zu erreichen ist die Aufgabe, die schon im Garten Eden begonnen wurde. Über den Dingen zu stehen, ist heute das Ziel vieler, die es wagen, Fragen zu stellen. Fragen haben bedeutet, den Blick für das richtige Verhältnis der Dinge zu suchen; heißt, nach dem Anfang und dem Ende Ausschau halten. Der suchende Mensch wird den Schmerz und die Freude der Stunde in seiner Seele spüren; er beginnt, seinen eigenen Weg einzuschlagen und Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft zu übernehmen.

Wir stehen am Anfang eines Zeitalters, in dem Freiheit erlangt werden kann. Die äußeren Beschränkungen durch Familie, Religion und gesellschaftliche Vorschriften verschwinden immer mehr. Dadurch ist es dem Menschen möglich, seine eigenen Entscheidungen zu treffen. Er wird nun aufgefordert, auf dem schmalen Grat der Freiheit zu gehen, der sich über dem Abgrund der Selbstlosigkeit auf der einen Seite und der Selbstsucht auf der anderen erhebt. Doch die Macht der Selbstbestimmung erfordert tiefes Verständnis, Erkenntnis, die nur durch eine sinnvollere Erziehung erlangt werden kann, als sie jetzt allgemein geboten wird.

Wie aber sollen freie Menschen erzogen werden? Sicherlich muß das jetzt allgemein angewandte stereotype Lehren nach einheitlichen Normen vermieden werden. Die Anhänger der heutigen Lehrmethoden sind nicht einmal gewillt, anzunehmen, daß es möglich ist, einen freien Menschen zu erziehen, der imstande ist, unvoreingenommen zu sein und über den Dingen zu stehen. Sie würden lieber das ganze Leben nach ihren Vorstellungen vom guten Leben programmieren und Gelegenheit und Verantwortung in Abrede stellen. Ob dieser Zustand nun durch Programmierung oder durch Drogen zustande kommt, niemals kann das, was den Menschen zum Menschen macht, damit erweckt, ermutigt oder gefördert werden: das freie Handeln. Wenn man uns die Bürde der Wahl abnimmt, dann werden wir etwas, das zwischen Mensch und Maschine steht.

Entgegengesetzt zum programmierten Unterricht und eigenartigerweise doch eng damit verbunden, ist ein ganz anderer,

neuer Impuls in der Erziehung: die freie Erziehung. Er appelliert an das Beste, was die Lehrer geben können. Dieser Unterricht lehnt erfreulicherweise die strenge autoritäre Erziehung ab, bietet aber auch keinerlei methodisches Verständnis für die Wechselbeziehungen des Wissens. Er baut oft auf Freiheitsbegriffen auf, die gefährlich sein können, weil sie nur Halbwahrheiten sind. Obgleich Emotionen eingeschlossen sind, geht er nicht über die Vermittlung des traditionellen Wissens hinaus, was letzten Endes die Kinder immer wieder tief enttäuschte. Dieser Unterricht beläßt die Kinder in einem beengten Horizont und hilft ihnen auch nicht, Verständnis für die höhere Natur im Gegensatz zur niederen Natur des Menschen und für das Leben überhaupt zu finden.

Wenn man Freiheit mit schneller Entwicklung verwechselt und Wissen als Werkzeug der Macht ansieht und nicht als Tor zur Einsicht, wo Liebe den Vorzug hat, dann vermittelt man dem Kind nicht das Gefühl für tiefe Bewunderung und Dankbarkeit. Wenn alles Wissen für selbstische Zwecke benützt wird, wird auch die Tendenz zu unsachlichen Vorurteilen entstehen. Dieser unkluge Subjektivismus ist für die objektive Welt genauso schädlich wie der behavioristische Objektivismus für die menschliche Seele tödlich ist.

Oberflächliche Herzlichkeit, entstanden aus Sentimentalität, führt nicht zu wahren Selbstbewußtsein. Der Appell der freien Erziehung gilt eher der Selbstbefriedigung als der Selbstüberwindung und, tun was man möchte, ist, wie man sehen konnte, keine Freiheit. Voller Hingabe das zu tun, was recht und wahr ist, führt eher zum Ziel.

Programmiertes Lehren und auch der freizügige Unterricht: beiden fehlen die Eigenschaften, die erforderlich sind, um freie Menschen zu erziehen. Es wäre besser, eine Erziehung zu haben, die uns zeigt, wie Freiheit aus Liebe zur Welt und aus dem Wunsch, ihr zu dienen, entsteht.

In erster Linie müßte Ehrfurcht gelehrt werden, und zwar auf allen Gebieten; Ehrfurcht vor dem Menschen und auch

gegenüber der Natur. Abraham Heschel hat es mit folgenden Worten ausgedrückt: "Am Beginn der Ehrfurcht steht Staunen, und der Beginn der Weisheit ist Ehrfurcht." Bei jedem Schritt des Lernens muß das Herz für einen bestimmten Eindruck geöffnet werden. Wenn nur der Intellekt ausgebildet wird, wird die Wirklichkeit entstellt. Wenn das Mitgefühl wachsen soll, so muß es aus den tiefen Bereichen des Herzens kommen, das die Bruderschaft von Mensch zu Mensch und vom Menschen zur Natur kennt.

Versuchen wir es mit einem Beispiel: Man kann in der ersten Klasse Rechnen lehren, indem man Dinge zusammenzählt, die weder für den Lehrer noch für die Kinder eine Bedeutung haben. Versucht der Lehrer jedoch, Verstand und Herz des Kindes anzuregen, so könnte er seine Rechenstunde auch mit einer Orange beginnen. Für die lebhaftere Imagination des Lehrers und der Klasse ist sie dann nicht mehr nur eine Orange. Sie wird zur Verkörperung der Welt und einer vereinten Menschheit. Der Lehrer schält die Orange ab – ein interessanter Vorgang. Ihre Hälften stellen die Halbkugeln dar: das Ganze ist jetzt getrennt und zu zwei Hälften geworden: die Kinder werden mit der Zahl 'zwei' bekannt gemacht, indem das Ganze geteilt wird. Schließlich werden die Orangenschnitze von einander gelöst. Jede einzelne Scheibe stellt nun eine Nation dar. Jede existiert wirklich für sich allein, und dennoch wurde klar gezeigt, daß die Orange ein Ganzes ist. Genauso ist es mit den Menschen, sie sind Einzelwesen, aber sie sollten Brüder bleiben. Eine solche Rechenstunde kann Herz und Verstand eines Kindes befriedigen. Die Lehre ist einfach und praktisch, und dennoch auch von tieferer Bedeutung.

Das Märchen befriedigt ganz besonders das Verlangen des Kindes nach einem Erlebnis, das sein Herz bewegt. Es eröffnet ihm die verborgene Schönheit und die tiefere Bedeutung der Welt. Der Lehrer kann solche Geschichten zum Lesenlernen benützen; sie bilden aber auch die Grundlage für unbegrenzte Erfahrungen beim Zeichnen und Malen, bei Schauspiel und Tanz. Fabeln und Mythen handeln von seelisch-geistigen

Realitäten des Lebens, sie erwecken die moralische Unterscheidung und regen die Kinder an, sich dem Guten zu widmen. In der Erziehung von Kindern aller Schichten bilden Märchen, Fabeln, Mythen und Legenden einen wesentlichen Bestandteil; sie bedeuten einen Schritt vorwärts in der Entwicklung zur Freiheit.

Ein weiterer Schritt vorwärts in der Erziehung zu freien Individuen würde, wie schon erwähnt, durch die Schulung des Willens erreicht. Wenn der Wille entwickelt werden soll, muß er auf die in der Kindheit erworbene Achtung vor einer natürlichen Autorität gegründet sein. Das Kind sollte sich unter der Aufsicht von Lehrern entwickeln, die fähig sind, ihre Aufgaben zu erfüllen und imstande sind, wenn es notwendig ist, 'nein' zu sagen. Der Lehrer muß mehr sein als ein passiver Führer; eigentlich muß er fast ein Held sein, der seine Schüler mit Begeisterung und Liebe für die täglichen Aufgaben erfüllt. Eine solche Kindheitserfahrung wird später dem Menschen die Stärke verleihen, die ihn befähigt, seine Pflicht zu tun, Selbstkontrolle auszuüben und die Verantwortlichkeiten zu tragen, die als Erwachsenenem von ihm verlangt werden. Wer in der Kindheit keine Autorität kennen gelernt hat, für den wird die Möglichkeit, im reiferen Alter sich selbst zu beherrschen, gering. Das Kind braucht die von außen kommende Autorität als Vorbild, um sich für die Entwicklung des Gehorsams, als eigenen inneren Mahnungen, vorbereiten zu können. Nur durch frühe Schulung kommt es später zur Selbstdisziplin. In ihrem Streben, in jeder Hinsicht 'Demokratie' zu verwirklichen, sollten die Schulen nicht versuchen, die für ganz andere Zwecke bestimmten politischen Anschauungen der Erwachsenenwelt anzuwenden. Studentenkontrolle an den Universitäten ist keine Antwort auf das gegenwärtige Problem; eine aufbauende Erziehung ist richtiger.

Letztendlich entscheidend für die Erziehung zur Freiheit ist die Entwicklung zu unabhängigem Denken. Die höheren Schulen und Colleges sollten nicht davor zurückschrecken, sich den ultimativen Fragen zu stellen: Wer bin ich? Warum

bin ich hier? Was ist der Sinn des Lebens hier auf Erden? Es kann sehr wohl möglich sein, daß es die bedeutsamste Aufgabe für einen Schüler ist, der altherwürdigsten Aufgabe, die es gibt, nun gegenüber zu stehen: zu lernen, sich selbst zu erkennen. Darin kann er in dem Maße Fortschritte machen, in dem er die Handlungen der Menschen versteht und seine Lektionen aus den Begegnungen mit ihnen lernt. Sein Denken muß klar sein, wenn er entscheidet, wohin er gehen will und was er tun soll. Der Schüler muß selbst erkennen, daß er sowohl heilig als auch selbstisch ist. Sein Bewußtsein muß sich entfalten, bis alles um ihn lebendig wird und sich ihm offenbart. Die Welt ist ein Symbol und das Symbolische muß ergündet werden. Das Leben muß erkannt werden! Wenn sich Intuition und Intellekt im vollkommenen Denken vereinen, können Wunder, Heiligkeit und Schönheit der Erde begriffen werden und dem freien Menschen zur Freude gereichen.

Heute ist entscheidend, daß der Kämpfer seine Handlungen überlegt. Er muß seine Leidenschaften kritischer beurteilen, denn seine Reaktionen kommen ganz offensichtlich vom Haß oder von sinnlicher Begierde. Eine Aktion, der Haß oder sinnliche Begierde zugrunde liegt, ist offensichtlich Reaktion. Das ist aber keine Freiheit und dient niemals dem Menschen. Buddhas Worte sind heute noch genauso wahr wie damals, als sie das erstemal ausgesprochen wurden:

“Er kränkte mich, er schlug mich, er betrog mich” – in jenen, die solche Gedanken hegen, wird der Haß nie aufhören.


“Er kränkte mich, er schlug mich, er betrog mich, er beraubte mich” – in jenen, die keine solchen Gedanken hegen, wird der Haß aufhören.

Denn nie hört auf Erden der Haß durch Haß auf: Haß hört auf durch Liebe; das ist ein ewiges Gesetz.

Unser niederes Selbst zu besiegen, ist die schmerzliche, mühevollste Aufgabe jedes einzelnen. Es ist aber auch der Weg nach oben. Der Mensch kann heute, wenn er auf die Stimme seines besseren Selbstes hört und das Leben meistert, die Suche nach Freiheit, die vor langer, langer Zeit begonnen

wurde, erfolgreich abschließen. Erfolgreich forschen bedeutet, das Ziel unserer Zeit zu erreichen.

– SHELDON STOFF, *außerordentlicher Professor,
Queens College of the City University of New York*

 LLES was wir sehen oder berühren können, besitzt Lebenskraft. Zuweilen halten wir eine Form zwar für unbelebt, aber sie besitzt eine innere Aktivität, die allen Anstrengungen, die angewendet werden, um sie zu vernichten, trotzt. Die verschiedenen Teile können sich zwar voneinander trennen und verschwinden, aber die Elemente, aus denen das Ganze zusammengesetzt ist, bleiben bestehen. Wir sehen den sogenannten Tod des physischen Körpers, jedoch nicht das Nicht-Auflösbare, das Nicht-Erloschene, das durch den Prozeß der Wiedergeburt geht. Schon morgen kann möglicherweise die Erneuerung der physischen Form beginnen.

Diese unsichtbare Kraft, die wir Natur nennen, bringt nicht mechanisch eine Entwicklung zustande. Wie könnte wohl eine Pflanze aus sich selbst einen Samen hervorbringen, der, wieder gesät, sich entwickelt und zum Abbild dessen wird, von dem er stammte? Wir sind nicht imstande, das der Pflanze inwohnende Wachstumsprinzip zu erkennen, das wiederum nicht sichtbar in Erscheinung treten kann, ohne daß ein großer, schöpferischer Geist es entwarf.

Für viele Denker ist diese unsichtbare Essenz, die alle Wesen belebt und die Lebenskraft leitet und vorantreibt, die Offenbarung Gottes. Auch ohne Bücher und Studium kann hierin ein unwiderlegbarer Beweis für eine göttliche Kraft gesehen werden, die nicht bestritten werden kann.

– GEORGE E. DAVIS

Alt-Amerika



WENN wir das riesige Gebiet der Vorgeschichte überblicken, dann gibt es keinen Zweifel, wir stehen wahrhaftig noch ganz am Anfang, wenn wir die lange Reise des Menschen vom Ursprung der Rasse bis zu dem Stand und der Bedeutung unserer gegenwärtigen Zivilisation mit einiger Genauigkeit bestimmen wollen, und viel Forschungsarbeit in allen Wissensgebieten ist notwendig, wenn wir alles vollständig verstehen wollen. Professor Gordon, ein anerkannter Experte in den alten Sprachen, die in Mesopotamien und am Mittelmeer gesprochen wurden, verwendete seine Kenntnisse für sein Buch *Before Columbus* (Vor Kolumbus), worin er recht eindrucksvoll zeigt, welche Schätze an Informationen aus einer vorurteilsfreien Verwendung der Sprachwissenschaften in Verbindung mit anderen Gebieten der vorgeschichtlichen Forschung gewonnen werden können. Ein ganzes Kapitel widmet er einer überraschend großen Anzahl etymologischer Ableitungen von Wörtern und damit den in der Sprache gefundenen Beweisen, wobei er auch auf die Beziehungen hinweist, die die alten Völker Mesopotamiens mit jenen in Mittelamerika verbinden.

Über das Krokodil zum Beispiel, das in der Alten und Neuen Welt beheimatet ist, sagt Dr. Gordon, daß der Name dieses Tieres in Ägypten *sbk* (gewöhnlich *sobek* ausgesprochen) gewesen sei. Der aztekische Name für das Reptil ist *cipactli*, dessen Stamm *cipac-* (ausgesprochen *sipac-*) ist, wozu dann noch die Endung *-tli* kommt. Er schreibt:

Was die Konsonanten betrifft, so besteht keine Diskrepanz zwischen dem ägyptischen *sbk* und dem *spk* in Nahuatl, weil die Buchstaben b und p nicht unterschieden werden. — Seite 135

Dann erwähnt er das Wort *teo-tl* der zentralamerikanischen Nahuatlsprache, Gott, und stellt ihm das ähnliche griechische

Wort *theo-s* und das lateinische *deu-s* gegenüber, wobei er meint, daß der Vergleich, den Alexander von Humboldt vor mehr als 150 Jahren zwischen dem *teo-calli* in Nahuatl (Gotteshaus) und dem griechischen *theoukalia* (Gotteshaus, Schrein) anstellte, wohlbegründet sei. Auch das Nahuatlwort *papalotl* und das lateinische *papilio* sind einen Vergleich wert. Beide Worte bedeuten Schmetterling.

Ein weiteres Beispiel sollte hier erwähnt werden, denn es spielt eine Rolle für die Glaubwürdigkeit einer Reise, die möglicherweise im sechsten Jahrhundert v. Chr. stattgefunden hat und kanaanitische Händler vom Roten Meer nach Brasilien führte. Der Autor meint, daß das Wort für "Eisen" in den meisten semitischen Sprachen – abgesehen von der arabischen – *barzel* (ugaritisch *brzl*, akkadisch *parzillu*) heißt und seinen Weg in die atlantische Gemeinschaft fand. In Mittelengland bedeutet *brazil* "Eisenkies". Alte irische Überlieferungen sprechen von Hy Brasil, "Die Insel Brazil", draußen im Atlantischen Ozean, weit entfernt von Irland. Er ist der Meinung, daß Hy Brasil das gleiche ist wie das nordwestsemitische *Ī BRZL* oder "Die Eiseninsel":

Ob "Die Insel Brazil" einen Teil des heute als Brasilien bekannten Landes bezeichnete, wurde noch nicht bewiesen. Man könnte aber meinen, daß kein Land der Welt den Namen BRZL, "Eisen", mehr verdient als Brasilien, dessen größter Reichtum immer noch das Eisen ist.

– *Before Columbus*, S. 119

Dr. Gordon bringt diese Wortforschung mit einem beschrifteten Stein in Verbindung, der 1872 in Brasilien gefunden wurde und von dem er glaubt, daß er von einer Überfahrt berichtet, die 534 – 531 v. Chr. von Kanaan nach Brasilien stattfand. Das Ganze wurde anfänglich als Fälschung bezeichnet, aber nachdem die aus acht Zeilen bestehende Inschrift im Jahre 1968 ein zweites Mal übersetzt wurde, ist er überzeugt, daß der Text echt ist. Seine Überzeugung beruht auf der Tatsache, daß die Inschrift über Dinge berichtet, die 1872 noch unbekannt waren, inzwischen aber durch andere, im vergangenen Jahrhundert entdeckte Inschriften bestätigt wurden. Der Stein berichtet,

daß ein kanaanitische Schiff aus Sidon von einer aus zehn Schiffen bestehenden Flotte getrennt worden war, die zwei Jahre lang westwärts um Afrika fuhr und schließlich an die Küste der "Eiseninsel" (oder Brasil) verschlagen wurde.

Diese überzeugenden Analysen, die hier nur kurz durch dieses Beispiel erläutert werden sollten, zeigten Professor Gordon und seinen zahlreichen beachteten und nicht beachteten Vorgängern jetzt viel klarer, daß die vordringlichste Aufgabe, der wir gegenüberstehen, darin liegt, die Entwicklung und die Begebenheiten jener immer noch geheimnisvollen Periode von ungefähr 13.000 bis 3.000 oder 2.000 v. Chr. zu enträtseln und aufzuklären. Höchstwahrscheinlich sind es diese Epochen, in denen die Schlüssel für die Existenz von Atlantis zu finden sind, und die Schlüssel zu jener fortgeschrittenen Gemeinschaft seefahrender Völker der Frühzeit und für die prähistorischen mittelamerikanischen Kulturen. Außerdem, und das ist vielleicht noch wichtiger, würde uns ein solcher Schlüssel Unterlagen für eine richtigere Einsicht über das wirkliche Alter des Menschen vermitteln.

Diese Vorstellung erhält eine viel größere Bedeutung, wenn wir uns vor Augen führen, daß die Mehrheit unserer Schulen, die über Anthropologie und Archäologie lehren, was die Zeit anbetrifft, immer noch nach einem seltsamen künstlichen Rahmen arbeiten. Die Zeit von etwa 13.000 bis 8.000 v. Chr. wird als primitives "mittleres Steinzeitalter" bezeichnet; die nächsten 4.000 Jahre ähnlich als "jüngeres Steinzeitalter" mit Ureinwohnern; und die Zeit von etwa 4.000 bis 2.000 v. Chr. wird als "Bronzezeitalter" betrachtet, das nicht viel mehr entwickelt war. Die Spezialisten beschränken sich dabei fast ausschließlich auf Formationskunde und die Sortierung primitiver Gebrauchsgegenstände und Fossilien, die sie als Beweismaterial für Art und Grad der Zivilisation der Menschheit jener Zeiten ansehen. Dr. Gordons Kritik an "der überskeptischen Ablehnung, die durch Überspezialisierung gefördert wird", hebt den Nachteil eines solchen Verhaltens ganz deutlich hervor, wobei er betont, daß dieses Verhalten auf die Grundlagen

forschung abstumpfend wirkte, von der er glaubt, daß sie für die Entdeckung unserer unmittelbaren Vorgeschichte notwendig ist. Er schlägt vor, die vielen Beiträge menschlichen Wissens, die zu den ungelösten Problemen geliefert wurden, in einer bewußt koordinierten und sich gegenseitig ergänzenden Bemühung zu überprüfen. Sein Buch ist ein gutes Beispiel für ein großzügiges Verhalten gegenüber neuen wissenschaftlichen Zusammenhängen.

Die Bedeutung des Zeitraums von ungefähr 13.000 bis 2.000 v. Chr. für eine umfassendere menschliche Geschichte kann aus dem heutigen geologischen Wissen ersehen werden, denn diese Periode führt uns bis an das Ende der jüngsten Eiszeit zurück. In Europa wurde dieses Zeitalter die Würm- und in Nordamerika die Wisconsinperiode genannt. Von diesem Zeitalter der Vereisung vermutet man, daß vor ungefähr 50.000 bis vor weniger als 20.000 Jahren große Teile in diesen beiden Gebieten der nördlichen Hemisphäre mit einer massiven Eisschicht überdeckt waren. Von den Eisfeldern in Nordamerika, östlich der Rocky Mountains, nimmt man an, daß sie sich bis vor ungefähr 13.000 Jahren bis in das südliche Indiana und Illinois erstreckten und erst vor nicht mehr als 10.000 Jahren aus Zentralquebec verschwanden. In den westlichen Gebieten waren im Eiszeitalter hauptsächlich verstreute Berggletscher zu finden, die nicht die gleiche Schürfwirkung über große Landflächen hatten wie in den östlichen Gebieten.

Das Zurückgehen der Eisdecke, deren stärkste Stelle auf mehr als eine Meile geschätzt wird, hatte viele bedeutsame Auswirkungen. Als das Land von dem ungeheuren Druck des Eises befreit worden war, erhoben sich riesige Teile, Hunderte von Fuß hoch, während das in die Meere abfließende Wasser den Meeresspiegel um 350 Fuß hob. Mit dem Schmelzprozeß kamen radikale Veränderungen des Klimas. Es wurde trockener, viel wärmer und milder. Flora und Fauna wanderten nordwärts, gleichzeitig fanden größere Veränderungen durch ungewöhnliche vulkanische Ausbrüche und Erdbeben statt, die die Verschiebungen verschiedener Landmassen begleiteten.

In diesem Zusammenhang ist das Datum des Unterganges von Poseidonis vor 11.536 Jahren von großem Interesse. Die beträchtliche Anhebung des Meeresspiegels hatte die Ausdehnung der Seefahrt für die zivilisierten Menschen der damaligen Zeit nicht nur begünstigt, sondern auch *erforderlich* gemacht. Die allgemeine Verbesserung der klimatischen Verhältnisse in der gemäßigten Zone ließ nun eine größere Tätigkeit und Forschung zu, was während der langen Jahrtausende, wo alles mit Eis bedeckt war, nicht möglich war. Wahrscheinlich konnte sich dadurch die gesamte Menschheit bedeutend vermehren.

Die neuesten geologischen Entdeckungen zeigen, daß während mehreren tausend Jahren, bis etwa 3.000 v. Chr. – d. h. vor 5.000 Jahren und früher – im allgemeinen Wärmehaushalt der Erde ein "Klimatisches Optimum" bestand. Die Temperaturen waren damals viel höher als jetzt, so daß selbst die arktischen Meere eisfrei waren und die Gletscher auf den Bergen, bis auf einige Reste auf den höchsten Gipfeln, zusammengeschmolzen waren. Dieses "Klimatische Optimum", das wir beobachten können, hat wahrscheinlich einige tausend Jahre bestanden und entspricht genau der Periode, in der nach den Professoren Brøgger, Stefansson, Hapgood und Gordon – die andere Beweise heranziehen als die auf Geologie begründeten – eine hochentwickelte Kultur einer weltweiten Gemeinschaft existierte, mit fortgeschrittenen Kenntnissen der Astronomie und der Navigation. Auf der Seite des Pazifischen Ozeans hätte dann genau zur gleichen Zeit eine ebenso hohe Zivilisation existiert. Nach alten indischen Erzählungen besuchte Arjuna von Asien aus Amerika, und chinesische Aufzeichnungen über die geographische Beschaffenheit der Welt und ihre Erforschung berichten, vielleicht etwas später, von den Abgesandten, die in die Neue Welt kamen, ganz zu schweigen von den Japanern, die anscheinend zur gleichen Zeit Ecuador besuchten.

Fügen wir nun diesem Bild noch weitere geologische Informationen hinzu, so erfahren wir, daß vor ungefähr 4.000 Jahren

innerhalb dieser verbreiteten Wärmeperiode eine "kleine Eiszeit" entstand. Die arktischen Meere froren wieder zu, und die neuerstandenen Berggletscher kamen wieder bis in die fruchtbaren Täler der gemäßigten Zone herab. So gesehen ist es zu verstehen, daß die durch die Kälte isolierten Völker bald das Wissen über die Existenz ihrer Nachbarn verloren und warum wir kein umfassenderes materielles Beweismaterial für die Möglichkeit mehrerer voreiszeitlicher Kulturen haben. Einige Wissenschaftler sind der Meinung, daß diese "kleine Eiszeit" seitdem in kleineren Zyklen vorrückte und wieder zurückwich. Doch die Experten stimmen noch nicht überein, ob unsere Zeit tatsächlich eine vierte zwischeneiszeitliche Periode oder ein Teil eines neuen Eiszeitalters ist. (Man sagt, daß in den letzten 900.000 Jahren zwischen vier Eiszeitaltern, von denen das Würm-Wisconsin-Zeitalter das jüngste ist, drei Zwischenperioden vorkamen.)

Neben all diesen Dingen wie Eiszeit, Erdbeben und Überschwemmungen, gibt es natürlich noch viele andere Gründe, warum früher weitverbreitetes Wissen für unsere Generation unzugänglich wurde. Die vorsätzliche Vernichtung von Berichten durch den Menschen in den wechselvollen Zeiten könnte zum Beispiel dafür angeführt werden. Hapgood meint, es sei bewiesen, daß die Karten der frühen seefahrenden Völker in der großen Alexandrinischen Bibliothek gesammelt waren und dort studiert wurden, bis die meisten bei der katastrophalen Zerstörung im siebenten Jahrhundert n. Chr. schließlich verloren gingen. Edward H. Thompson berichtete von massenhaften Verbrennungen zusammengerollter Manuskripte aus Hirschhäuten und Magueyfasern in Chichén-Itzá auf der Halbinsel Yucatan, die von unschätzbarem Wert waren und von den weisen Männern der Mayas, den "Itzaes", gesammelt worden waren. Dafür und für die Zerstörung Tausender von Steinfiguren, Altarsteinen, Vasen und anderen Gegenständen, die von der hohen Kunstfertigkeit der Mayas zeugten, ist der damalige spanische Bischof de Landa verantwortlich. Auch von einem Herrscher der chinesischen Frühzeit, der die Vernichtung aller existierenden Bücher anordnete, damit die menschliche Geschichte mit

seiner Regierung beginnen sollte, ist zu lesen.

Eine Parallele dazu ist das zu verschiedenen Zeiten auftretende Wachstum eines wissenschaftlichen, religiösen oder akademischen „Establishments“, das von seinen eigenen Dogmen so besessen war, daß die Wahrheit lange Zeit hindurch wenig Beachtung fand. Man könnte zum Beispiel fragen, wie es möglich ist, daß die westliche medizinische Wissenschaft in unseren doch so aufgeschlossenen Zeiten die chinesische Technik der Akupunktur bisher so wenig beachtete und kein Interesse für sie hatte, wo doch Akupunktur Wissen über Betäubung und das Nervensystem bedeutet, das wir seit langem für unsere allgemeine Wohlfahrt hätten nutzen können?

So grundlegende Werke wie *Before Columbus* zeigen eindeutig, wie kaum etwas anderes, wie schlecht wir die Berichte aus der Vorzeit genützt haben, die glücklicherweise der Zerstörung entgingen und vollständig oder in Bruchstücken uns erhalten geblieben sind, besonders das Material, das ganz offensichtlich einen Schlüssel bildet, wie die Sprache und die überlieferten Legenden und Epen der frühen Völker.

Dabei kommt es uns schmerzlich zum Bewußtsein, daß nicht die Alten die Fehler gemacht haben. Ihre Bemühungen, eine vollkommene Darstellung ihrer eigenen Zeit und der noch früheren Zeiten zu übermitteln, waren weit besser, als wir glauben. Unsere eigenen Regeln der wissenschaftlichen Forschung tragen die Hauptschuld an diesem Versäumnis, charakterisiert durch übermäßige Engstirnigkeit und übertriebene Skepsis gegenüber der frühesten Literatur als Berichterstatter verbürgter Geschichte. Wir haben willkürlich Maßstäbe für die Beweisführung aufgestellt und uns dann geweigert, Funde, die gemacht worden sind, zu beachten, wenn sie mit diesen Maßstäben nicht übereinstimmten. Die Folge ist nun offensichtlich eine verzerrte und engstirnige Perspektive unserer Vergangenheit.

Wirklich erforderlich ist eine größere Weitsicht, die den gesamten Globus als Lebensraum betrachtet, wozu ein ent-

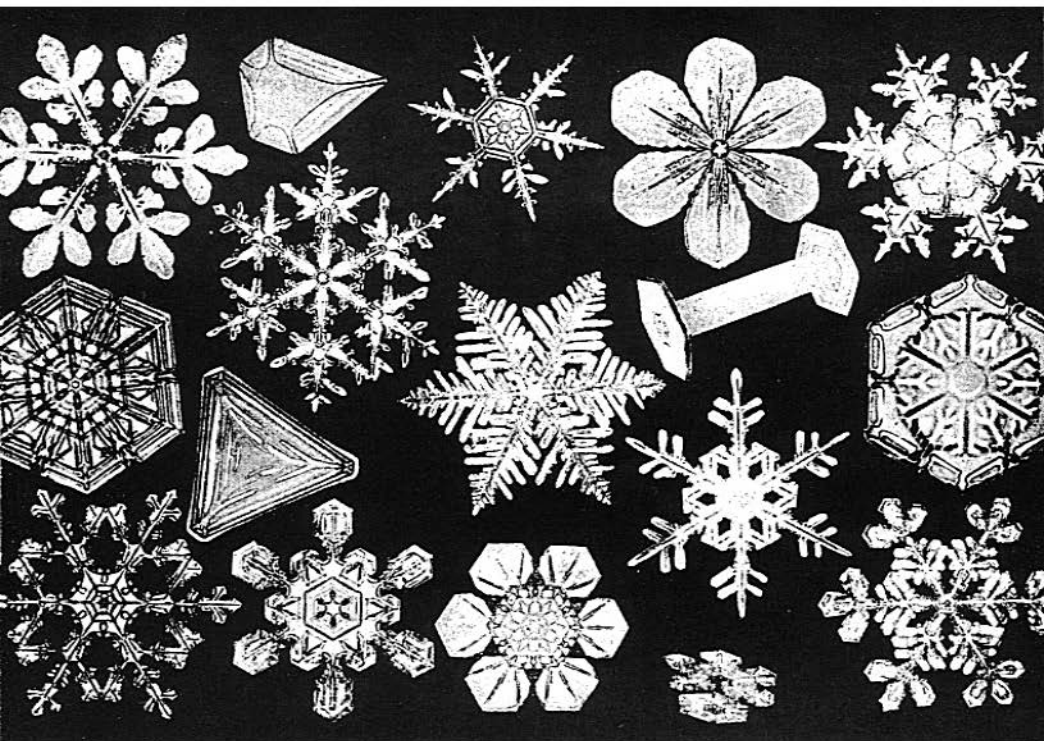
sprechender Zeitplan gehört, der den Menschen als zivilisierten *homo sapiens* einbezieht, der aber viel ausgedehntere Perioden und Epochen für seine Entwicklung brauchte als die armseligen paar tausend Jahre, die ihm akademische Spezialisten zugestehen. Wissenschaftler wie Donnelly, Stefansson, Hapgood und Gordon bestehen darauf, daß eine umfassendere, unvoreingenommene und aufgeschlossenerere Erforschung der weit zurückliegenden Möglichkeiten der Vorgeschichte vorgenommen wird, was für sie der einzig mögliche Standpunkt der wissenschaftlichen Forschung ist. Sie lassen den intelligenten Laien und den unvoreingenommenen Berufsgelehrten hoffen, daß die Vergangenheit so gelesen werden kann, daß sie für alle brauchbar und zum Segen wird. Es wird immer offensichtlicher, daß eine solche unbehinderte Perspektive notwendig ist, nicht nur, um unser intuitives Wissen von in alten Zeiten existierender menschlichen Größe zu bestätigen, sondern auch, um zu zeigen, daß die alten Berichte, die Aufzeichnungen über archaische Rassengeschichte enthalten, einen großen Wert haben. Ihre Entzifferung kann vielleicht uns und unseren Bestrebungen, mit den Schwierigkeiten unserer eigenen Zeit und unserer Verhältnisse fertig zu werden, neues Ansehen verleihen.

– BLAIR A. MOFFETT



Gott bleibt dem bloßen Verstand im Menschen verborgen,
jedoch seinem Herzen offenbart er sich.

– aus dem Buch ZOHAR



Verschiedene Formen von Schneeflocken

